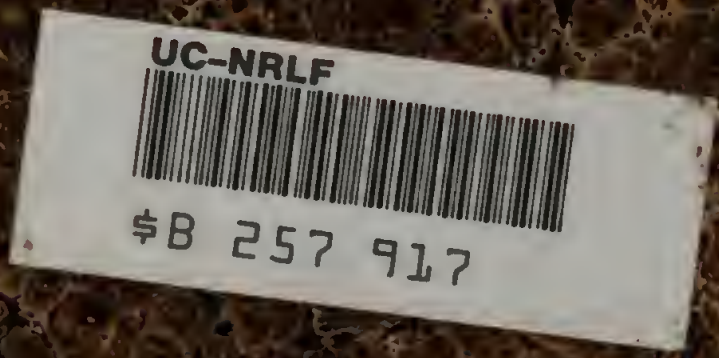
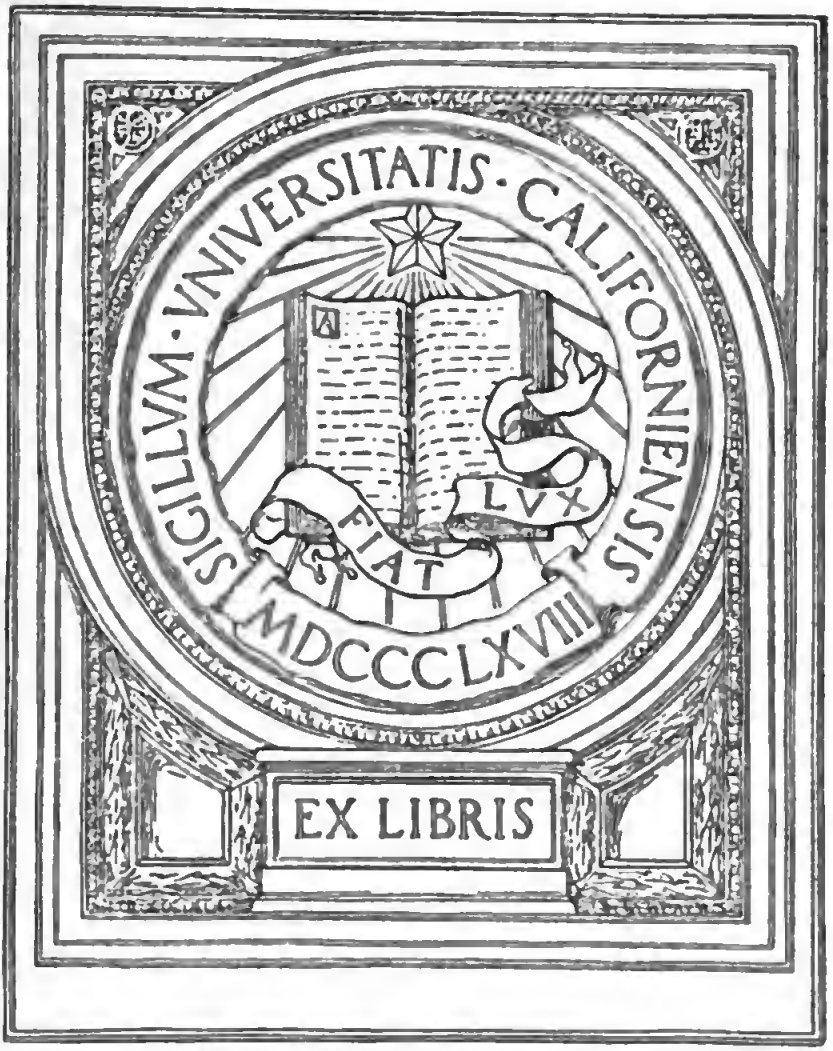
PQ
2195
A44
1830



· FROM · THE · LIBRARY · OF ·
· KONRAD · BURDACH ·



Lieder

von

Béranger.

Nach dem Französischen treu übersetzt

von

Philippine Engelhard,
geb. Gatterer.

Cassel, 1830.
Verlag von J. J. Bohné.

PQ2195
A44
1830

Vorwort.

Viele, die die französische Sprache nie lernten, oder sie, der Uebung ermangelnd, vergaßen, möchten wohl auch den Béranger kennen lernen, der jetzt so viel von sich reden macht. Diesen vorzüglich weih' ich einen starken Auszug von seinen Liedern. Es würde denen, die beider Sprachen Herr sind, zuweilen Zerstreuung und Vergnügen gewähren, wenn sie Original und Uebersetzung verglichen. Möchten doch einige Dichter dieß der Mühe werth achten! Sie werden finden, daß, wo es nur möglich war, alles fast wörtlich und doch leicht übersetzt ist, und mir auch wegen der überwundenen Hinderniß der ewigen Schlußreime Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Einzelne Lieder von Béranger erschienen kürzlich in Zeitschriften, frei übersetzt. Auch eines von Müllner und ein Vers aus den Zigeunern. Er spöttelte selbst über die Fehler desselben,

M325522

und erklärte: dieß Lied sey zu schwer, es zu übersetzen. Dieß lockte mich, es zu wagen, und so kam ich auf den Einfall, mehrere zu übersetzen.

Aber wie einem schönen talentvollen Knaben, den ein feiner Zirkel kennen lernen will, den sein Muthwille aber eben in Pfützen und Dornbüschen herumtrieb, die Mutter erst Haar und Kleid ordnen, Hände und Gesicht säubern muß; und wie sie die schmutzigen Spielzeuge, und die Armbrust mit den unheilbringenden spitzigen Bolzen ihm entreißt — und ihn dann einführt; und er alles entzückt durch seinen Geist und Witz und die zarteste Gutmüthigkeit (ein wenig Schelmerei muß ihm bleiben, sonst wäre er nicht er selbst): so mußte ich alte Dichterin mit Herrn von Béranger verfahren. Und so erlauben Anstand und Rücksicht, ihn der gesitteten deutschen Lesewelt darzustellen.

Philippine Engelhard,
geb. Gatterer.

Erste Abtheilung.

Mein Beruf.

Ich tret' auf dieſe Erde
Arm, ſchwach und leidend hin,
Wo faſt erdrückt ich werde,
Weil ich nicht größer bin.
Und rührend leiſe Klagen
Stimmt' ich mit Thränen an.
Da hört' ich Gott mir ſagen:
Singe, du armer Mann!

Des Uebermüth'gen Wagen
Beſprützt mich unverhofft.
Grobheit muß ich ertragen
Von Macht und Reichthum oft.
Es will mich niederſchlagen
Manch ſtolzer Blick — doch dann
Dann hör' ich Gott mir ſagen:
Singe, du armer Mann!

Der Mangel ſchmerzt wie Neſſeln,
Und Müſſiggang verdammt;

Drum schmiegt' ich mich in Fesseln
Von einem kleinen Amt.
Nicht frei seyn kann ich wagen,
Sonst sicht mich Hunger an.
Doch hör' ich Gott noch sagen:
Singe, du armer Mann!

Trotz Unglück sah' die Liebe
Einst tröstend auf mich hin.
Doch nach dem ersten Triebe
Sah ich auch sie entfliehn.
Es sieht bei Liebesklagen
Die Schönheit stolz mich an.
Dann hör' ich Gott mir sagen:
Singe, du armer Mann!

Ja singen, Lieder singen
Ist wahrlich mein Beruf!
Und Liebe wird erringen
Der, der Vergnügen schuf.
An festlich schönen Tagen
In Freundeskreisen, dann
Hör' ich Gott zu mir sagen:
Singe, du armer Mann!

****

Wenn ich ein kleiner Vogel wäre.

O wie neid' ich doch die Flügel
Jedem Vöglein froh und leicht,
Wenn es über Fels und Hügel
Schnell zum fernsten Ziele streicht.
Baum und Strauch muß mit ihm theilen;
Nirgends mag er lang' verweilen
Ist die Luft sanft und der Himmel hehr.
O wie würd' ich eilen, eilen,
Wenn ich kleiner Vogel wär'.

In der Nachtigall Gefieder,
Und mit ihren Melodei'n,
Mischt' ich schlau mich in die Lieder
Eines Hirtenmädchens ein.
Dann säng' ich dem Eremiten,
Der die Tugend lehrt den Hütten
Durch sein Beispiel und durch sanfte Lehr'.
Gerne folgt' ich seinen Schritten,
Wenn ich kleines Vöglein wär'.

Säng' auch auf der Gartenlaube,
Wo ein jugendlicher Kreis
Bei dem Purpursaft der Traube
Sänge zu der Schönheit Preis.
Wenn ich einen Krieger wüßte,
Der, verstoßen, Zufall büßte,
Schwermuthvoll im Häuschen arm und leer!
Oefters mein Gesang ihn grüßte,
Wenn ich kleiner Vogel wär'.

Zu dem Gitter flög' ich nieder
Des Gefang'nen, voller Schmerz.
O, ich säng' ihm süße Lieder
Und erleichterte sein Herz.
Träumen würd' er von der Ferne,
Wo ihm lachten gold'ne Sterne,
Reine süße Lieb' und hohe Ehr'!
Ach ich tröstete so gerne,
Wenn ich kleiner Vogel wär'.

Sucht' ein Fürst in Parkesgängen
Ruh' von Arbeit und von Spiel,
Ach, dann weckt' ich mit Gesängen
Sanft sein Herz zu Mitgefühl.

Dann wollt' ich zum Hüttchen bringen,
Wo ſich konnte Schutz erringen
Ein verbannter Stamm, bedrückt ſo ſchwer!
Einen Oelzweig wollt' ich bringen,
Wenn ich kleiner Vogel wär'.

Flieh'n wollt' ich, wo Schützen wohnen!
Auch dem Vogelheerd nicht nah'n.
Klemmen ſollten mich nicht Dohnen;
Und der Habicht mich nicht fah'n.
Aber — goldner Locken Schlangen,
Netz' um ſchöner Buſen Prangen,
Lockte mich auch wohl verwandelt ſehr!
Da blieb' ich gewißlich hangen
Wenn ich kleiner Vogel wär'!

****

An meinen Arzt,
bei der Feier seines Geburtstags.

Grüßt mit dem Glas und Vivatrufen
Den Sieger über Schmerz und Tod!
Ach fern sey jetzt von seinen Stufen
Der Kranken Ruf, der stets ihm droht.
Zu treu ist er der edlen Fahne;
Sogleich entschlüpft er, eh' man's meint.
Ihr Fieberkranken — trinkt Tisane;
Stört nicht bei'm Wiegenfest den Freund!

Daß nur nicht alter Bachussclave
An seinem Husten fast erstickt,
Nicht Sündenschuld die Jugend strafe,
Die ängstlich nach dem Helfer schickt.
Tragt Euer Weh' einmal im Stillen.
Wir sind hier gar zu froh vereint!
Nehmt Eure alten Tränk' und Pillen,
Stört nicht am Wiegenfest den Freund!

Lucina! O du mußt's verschieben,
Wenn einer Frauen Klag' erschallt.

Du konntest ja dieß Kunststück üben,
Als es dem armen Herkul galt.
Es droh' der Tod nicht frommem Greise, —
Wer jetzo ruft ist unser Feind!
Er ist so froh im lauten Kreise;
Ach blieb' dem Wiegenfest der Freund!

Sein Herbst sey süß wie Nectarschlürfen;
Sein Winter spät und ungetrübt.
Mög' er der Hülfe nie bedürfen,
Die seine Kenntniß Andern giebt.
Wie fröhlich lacht er heut' im Kreise,
Der es so treulich mit ihm meint.
Drum: Vivat seiner Lebensreise!
Ach blieb' dem Wiegenfest der Freund!

Der Marquis von Carrabas.

Seht doch den alten Marquis.
Wir sind ihm erobert Vieh.
Er ist auf mag'rem Pferd
So eben heimgekehrt.
Zum alten Väterschloß
Zieht jetzt ihr edler Sproß;
Das unschuldsvolle Schwerdt
Hoch in die Luft gekehrt.
Hut ab ihr Leute! Seid nicht laß,
Ehrt den Marquis von Carrabas!

Ihr, Küster und Kastellan,
Vasallen und Knechte, hört an!
Den König führt' ich ein,
Durch mein Bemühn allein!
Doch giebt er nicht zurück
Mir all' mein Recht und Glück,
Bis auf das kleinste Huhn,
Hat er's mit mir zu thun!
Hut ab ihr Leute! Seid nicht laß,
Ehrt den Marquis von Carrabas!

Von Müllerahnen ſprach ſchon
Das Volk mit frechem Hohn.
Pipin ward Kron' und Fahn',
Und er war unſer Ahn!
Das Wappen weißt es aus,
Wie groß und alt das Haus.
Des Königs Stamm iſt wohl
Nicht ganz ſo glanzesvoll.
Hut ab ihr Leute! Seid nicht laß,
Ehrt den Marquis von Carrabas!

Bald bin am Hof ich zur Schau.
Das Tabouret kriegt die Frau!
Mein jüngſtes Söhnelein
Soll künftig Biſchof ſeyn.
Und hier mein ält'ſter Zweig
Iſt wohl ein wenig feig —
Ihm ſtänden Orden fein,
Will er, ſind dreie ſein.
Hut ab ihr Leute! Seid nicht laß,
Ehrt den Marquis von Carrabas!

Mir komme nur keiner nicht
Mit Steu'rbefehl vor's Geſicht!

Des Edelmannes Gut
Muß frei seyn, wie sein Muth.
Ein Zeughaus blieb mir ja;
Der Wall ist auch noch da.
O, drohte der Präfect,
Schön würd' er zugedeckt!
Hut ab ihr Leute! Seid nicht laß,
Ehrt den Marquis von Carrabas!

Euch Pfaffen beschützten wir,
Drum theilt den Zehnten mit mir.
Du viehisch Bauernpack
Trag fort den alten Sack.
Nur uns gehört die Jagd;
Euch Arbeit Tag und Nacht.
Das Herrenrecht kehr' auch
Zurück nach altem Brauch.
Hut ab ihr Leute! Seid nicht laß,
Ehrt den Marquis von Carrabas!

Das Weihrauchfaß mir gefüllt,
Hernach dem Heiligenbild.
Pagen und Diener mein,
Rennt auf das Landvolk ein!

****

So bleibt das alte Recht
Dem adligen Geschlecht.
Und es vererbet dann
Auf alle, Mann für Mann.
Hut ab ihr Leute! Seid nicht laß,
Ehrt den Marquis von Carrabas!

****

Der Senator.

Meine Frau, ihr könnt mir's glauben,
Hat ſich mir zum Glück vereint!
Sie hat Augen, ſchön wie Tauben;
Und durch ſie ward mir ein Freund.
Kaum war ich getraut mit ihr,
Kam ein Rathsherr her zu mir.
Ja, der ehrte mich nicht ſchlecht.
Ach, mein lieber Herr Senator!
Ich bin Ihr ergebner Knecht!

Sein Wohlthun faßt kein Regiſter!
Ich bin ganz davon gerührt!
Denkt! er hat gar bei'm Miniſter
Meine Frau zum Ball geführt!
Trifft er mich hier oder dort
Gönnt er Handſchlag mir und Wort.
Ja, die Leute ſtaunen recht!
Ach, mein lieber Herr Senator!
Ich bin Ihr ergebner Knecht!

Sein Beſuch hält keine Schranken,
Stutzerhaft er ſich nicht trägt.

Neulich mußte Roſa kranken,
Da hat er ſie ſelbſt gepflegt!
Am Geburtstag küßt' er mich.
Welch geehrter Mann bin ich!
Iſt's nicht viel? Ihr Leute, ſprecht.
O, mein lieber Herr Senator!
Ich bin Ihr ergebner Knecht!

Jüngſt war arges Regenwetter,
Und ich blieb drum ſtill zu Haus.
O da ſprach er, mild wie Götter!
Lieber, fahren Sie doch aus.
Es nützt der Geſundheit doch;
Unten iſt mein Wagen noch.
Und das war mir eben recht.
Ach, mein lieber Herr Senator!
Ich bin Ihr ergebner Knecht!

Neulich Abend fuhr er gütig
Uns auf's wunderſchöne Gut.
Da trank man Champagner, wüthig!
Ich ſchlief ein — wie man wohl thut.
Mit der Morgenſonne Lauf
Wacht' im ſchönſten Bett' ich auf.

Rosa schlief auch wohl nicht schlecht.
O, mein lieber Herr Senator!
Ich bin Ihr ergebner Knecht!

Holdes Kind ward meinem Sehnen,
Wo nur Er Gevatter ist.
Glaubt, er hat mit Freudenthränen,
Kaum geboren, es geküßt.
Laut rief Er bei'm Kindtaufswein:
Dies Kind soll mein Erbe seyn!
Welch ein Glück für mein Geschlecht!
Ach, mein lieber Herr Senator!
Ich bin Ihr ergebner Knecht!

Hundert schöne, selt'ne Sachen
Liefert er auf unsern Tisch.
Da darf ich viel Späße machen;
Er liebt schnurriges Gemisch.
Neulich sagt ich gar: Man spricht
Hörner fehlten mir wohl nicht.
Und der Gute lachte recht!
Ach, mein lieber Herr Senator!
Ich bin Ihr ergebner Knecht!

****

Der gemeine Mann.

Ich höre, daß der Hang zum Tadel
Bekrittelt meines Namens Von.
„Ist er denn wohl von altem Adel?“
O nein, ich bin kein Junkernsohn.
Kein Stammbaum mein mit hundert Schildern —
Kein halb verwes'tes Pergament.
Kein altes Schloß mit Heldenbildern,
Ach, deren Thaten niemand kennt!
Mir klebet gar kein Adel an:
Ich bin nur ein gemeiner Mann!

Selbst dieses Von möcht' ich vergraben!
Ich fand ja schriftlich, ungesucht,
Wie meine armen Väter haben
Den strengen Oberherrn verflucht!
Der Herr mit Von trieb böse Spiele
Mit seinem angestammten Recht.
Sie waren Korn — er war die Mühle —
Zermalmet hat er ihr Geschlecht!
Nein, nein, mir klebt kein Adel an:
Ich bin nur ein gemeiner Mann!

Nie kamen sie voll Stolz gegangen,
Und traten armes Volk in Staub.
Nie ihre Mörderschwerdter klangen
Im Walde bei dem Zug nach Raub.
Bestanden hätten sie die Probe,
Die Frau so treu, und treu der Mann,
Die einst — nicht zu des Hofes Lobe —
Merlin am runden Tisch begann.
Drum klebt mir ja kein Adel an:
Nein, ich bin ein gemeiner Mann!

Nie meiner Väter Arm verlangte
Nach Bürgerkrieg, des Blut's nicht satt.
Und Englands Leoparde prangte
Nimmals durch sie in Dorf und Stadt.
Ungeheures sich ereignet,
Das jetzt verflucht ein jeder Mund,
Hat Keiner fröhlich unterzeichnet:
Der Blutnacht schwarzen Höllenbund!
Mir klebt nicht solcher Adel an:
Ich bin nur ein gemeiner Mann!

Laßt mich in Diogenens Tonne!
Ich halt' es nicht mit jeder Zeit;

****

Nicht opfr' ich jeder neuen Sonne,
Vergoldet sie mir nur das Kleid.
Das Volk lieb' ich! nie wird es heucheln;
Bin spöttisch wohl — doch herzensgut!
Und kann Unglücklichen nur schmeicheln,
Zu heben den gesunknen Muth.
Nein, nein, mir klebt kein Adel an:
Ich bin nur ein gemeiner Mann!

Mein Schiff.

Gesang für die Freunde, die meinen Geburtstag feierten.

Auf stillen Silberwellen
Mein Lebensschiffchen geht;
Es wird sich ruhig stellen,
Wohin mein Schicksal weht.
Wenn sich die Segel blähen,
Beginnt es seinen Lauf.
Mag es auch langsam gehen,
Ein Hafen nimmt es auf!

Die Muse kleiner Lieder
Begleitet freundlich mich.
Ihr Sang schlug Schwermuth nieder,
Wenn sie mich je beschlich.
Muthwillig hüpft die Kleine
Zum Ufer, singt darauf.
Und was uns auch erscheine,
Zum Hafen geht der Lauf.

****

In schwarzen Donnerwettern,
Wo tausend Blitze droh'n,
Den Großen zu zerschmettern,
Und armen Erdensohn:
Da fährt in stiller Ferne
Mein Schiff in sanftem Lauf,
Und, Dank sey meinem Sterne,
Ein Hafen nimmt uns auf!

Schon hör' ich Vögel singen
Im wohlbekannten Hain.
Die Grazien umschlingen
Sich auf dem Blumenrain.
Ach, winkt mir da nicht Eine,
Zu fördern meinen Lauf?
Es dünkt mich gar sie weine?
O Hafen, nimm mich auf!

Bald bin ich in der Laube
Im schönen Myrtenthal.
Dort preßt man schon die Traube;
Es reift manch Göttermahl!
Ich und die Muse trinken
Bald fremden Labewein. —

Laßt in die Knie uns ſinken!
Uns nahm der Hafen ein!

Allein wer wird mich leiten
Zu einem kleinen Haus?
Am Lorbeerfelſen gleiten
Stürzt in des Abgrunds Graus!
Doch welche frohe Weiſe
Scheucht meine Träumerei'n?
Ich bin im Freundeskreiſe:
Er ſoll der Hafen ſeyn!

****

Die Armen.

Lob der Armuth laßt uns ſingen,
Bettler, oft durch Tugend groß!
Dichterlob ſoll Tröſtung bringen
Dem, der zog der Armuth Loos.
Bei Armen und Bettlern
Iſt Freundſchaft zu ſchauen,
Und Lieb' und Vertrauen.
Vivant die Armen!

Ja die Armuth iſt kein Uebel,
Lindert frommer Sinn den Schmerz.
Das beweiſet uns die Bibel,
Das beweißt mein frohes Herz.
Bei Armen und Bettlern
Iſt Freundſchaft zu ſchauen,
Und Lieb' und Vertrauen.
Vivant die Armen!

Am Parnas, vom Glück vergeſſen,
Schlich ſtets Elend auf und ab.
Was hat ſelbſt Homer beſeſſen?
Bettelſack und Wanderſtab!

Bei Bettlern und Armen
Ist Freundschaft zu schauen,
Und Lieb' und Vertrauen.
Vivant die Armen!

Glaubet, ihr, die nichts erquicket,
Daß, wen schnell das Glück gekrönt,
Statt des Schuh's, der hart ihn drücket,
Oft zurück den Holzschuh sehnt.
Bei Bettlern und Armen
Ist Freundschaft zu schauen,
Und Lieb' und Vertrauen.
Vivant die Armen!

Aus dem Glanz der Glückessonne
Ward verbannt manch großer Herr.
Diogen in seiner Tonne
Trotzte dem Eroberer!
Bei Bettlern und Armen
Ist Freundschaft zu schauen,
Und Lieb' und Vertrauen.
Vivant die Armen!

Wer das schönste Schloß besessen,
War d'rin oft nicht frei, nicht froh.

****

Ohne Tiſchtuch kann man eſſen,
Ruhig ſchlafen auf dem Stroh.
Bei Bettlern und Armen
Iſt Freundſchaft zu ſchauen,
Und Lieb' und Vertrauen.
Vivant die Armen!

Armes Pärchen lacht und ſchnattert
In dem Bettchen grob und ſchwer.
Ach und Amors Flügel flattert
Um das frohe Eh'paar her.
Bei Bettlern und Armen
Iſt Freundſchaft zu ſchauen,
Und Lieb' und Vertrauen.
Vivant die Armen!

Freundſchaft? klagt ihr, ſucht nur keine!
Ja, ſie lebt noch, glaubt es mir.
Seht, ſie ſingt bei ſaurem Weine,
Zwiſchen zwei Soldaten hier.
Bei Armen und Bettlern
Iſt Freundſchaft zu ſchauen,
Und Lieb' und Vertrauen.
Vivant die Armen!

Karl der siebente.

Agnes befiehlt! Auf will ich brechen!
Will nicht mehr seyn der Völker Spott.
Hab' ich, der Krone Schmach zu rächen,
Nicht Helden, Lieb' und meinen Gott?
England, der Name meiner Schönen
Tönt deinem Heer bald Mißgeschick.
Sie konnte mich vom Ruhm entwöhnen —
Agnes giebt mich dem Ruhm zurück!

Am müß'gen Hof, bei losen Spielen,
Ich, König, fern von der Gefahr?
Und Frankreich muste Streiche fühlen,
Das fremder Ketten Sclave war?
Ein einzig's Wort von meiner Schönen
Macht schamroth mich — entflammt den Blick.
Ich konnte mich vom Ruhm entwöhnen —
Agnes giebt mich dem Ruhm zurück!

Kann nur mein Blut den Sieg erwerben,
Agnes, so fließe all' mein Blut.

****

Doch nein, Dein Carl, er wird nicht ſterben,
Kehrt ſiegend heim, voll Lieb' und Muth.
Ich muß ja ſiegen! Von der Schönen
Bringt Farb' und Namenszug mir Glück.
Die mich vom Ruhme konnt' entwöhnen,
Agnes, giebt mich dem Ruhm zurück!

Ihr Helden, die nach Thaten ſchmachten,
Ja, ihr erlebt die Götterzeit,
Wo meine Hand, nach zwanzig Schlachten,
Den Lorbeer hoher Schönheit weih't.
Dann, Frankreich, danken wir der Schönen,
Ich Ehr' und Ruhm — du neues Glück!
Agnes — ſie konnte mich verwöhnen,
Agnes giebt mich dem Ruhm zurück!

Die Gutschmecker.

Gutschmecker! o erzählt uns nicht
Nach Tisch von jeglichem Gericht.
Wer zum Entbehren ist bestimmt,
Wird heimlich doch darob ergrimmt.
Gewiß bei jedem Gastgebot
Euch Uebermaas Erstickung droht.
Das wär' doch ein unwürd'ger Tod!
Wir wollen lieber vor Lachen ersticken;
Das Lachen, das Lachen soll uns beglücken!

Ihr, vollen Mund's, und rothen Gesichts,
Wollt Liebe singen? Die lebt von nichts!
Vor eurem fettbeglänztem Kinn
Fliehn weit die eklen Grazien hin.
Den Dunst von Trüffeln, Lauch und Wein
Wird jede feine Dame scheu'n;
Der Dickbauch sie auch nicht erfreu'n.
Wir wollen lieber vor Lachen ersticken;
Das Lachen, das Lachen soll uns beglücken!

****

Euch ſchlingende Herrn freu't keine Kunſt,
Als Miſchung der Köche und Küchendunſt.
Euch ſcheint der mag're Autor klein,
Der Schwarzbrod netzt mit ſaurem Wein.
Der Lorbeer reizt als Lohn euch nie;
Als Schinkenſchmuck nur und in Brüh'.
Pfui, über ſolch ein Freß-Genie!
Wir wollen lieber vor Lachen erſticken;
Das Lachen, das Lachen ſoll uns beglücken!

Zu züngeln jegliches Kraftgericht,
Spricht jeder an eurer Tafel nicht.
Jagt ja den Scherz nur weit davon,
Die Langeweile iſt der Lohn.
Zu ſehr in unſerm Vaterland,
Ward Scherz und Wortſpiel ſonſt verwandt.
Doch wir, voll Witz und voll Verſtand,
Wir wollen lieber vor Lachen erſticken;
Das Lachen, das Lachen ſoll uns beglücken!

Wir feiern ein Mahl oft, ſchlecht und recht,
Doch iſt der Nachtiſch nicht allzuſchlecht.
Die Korke fliehn — Champagner ſchäumt,
Der Kreis wird doppelt aufgeräumt.

****

Die Frauen ſind wie aufgethau't;
Die blöd'ſten Mädchen plaudern laut.
Auch warb ſich Liebe jüngſt die Braut.
Wir lachen dann nicht mehr faſt zum Erſticken,
Weil Sang uns und Lieb' und Freundſchaft beglücken!

So trifft es ein.

Wahrsager will ich jetzo seyn!
Die Zukunft hat sich mir enthüllt.
Es zeigt mir meine Kunst ihr Bild,
Und es trifft ein!

Kein Dichter singt mehr Schmeichelei'n;
Der Mächt'ge liebet sie nicht mehr.
Der Höfling kriecht nicht hin und her.
So trifft es ein!

Nicht Wuch'rer giebt's, nicht Spielverein.
Kein Wechsler plötzlich großer Herr.
Nicht grob die kleinen Diener mehr.
So trifft es ein!

Die Freundschaft, rein und stark wie Wein,
Sich nicht durch kaltes Wort beweißt;
Kein Faden, der im Unglück reißt.
So trifft es ein!

Lang' wird das Mädchen kindlich seyn.
Mit achtzehn — schuldlos wie ein Lamm —
Nur lächeln ihrem Bräutigam.
So trifft es ein!

Die Frau wird nicht dem Putz sich weih'n;
Und länger als acht Tage kann
Verreisen ohne Furcht der Mann.
So trifft es ein!

Es wird in allen Schriften seyn
Mehr Geist als Witz, ein edler Kern.
Das kindische Geschwätz bleibt fern.
So trifft es ein!

Schriftsteller werden stolzer seyn.
Nicht unbesonnen der Akteur.
Der Kritikus nicht wie ein Bär.
So trifft es ein!

Der Großen Schwachheit rügt man fein;
Lacht ihrer Diener Thorheit aus.
Und kein Gerichtsfrohn dringt ins Haus.
So trifft es ein!

Geſchmack wird allbeſiegend ſeyn.
Gerechtigkeit ſchafft Volkesglück;
Die Wahrheit kehrt vom Bann zurück.
So trifft es ein!

Wie wird die Welt ſo glücklich ſeyn!
Dann danket Gott, der Euch erfreu't.
Anno dreitauſend kommt die Zeit;
Da trifft es ein!

****

Mein Kleid.

Sei mir getreu! du Kleid, das viel erfahren,
Zusammen werden wir schon alt!
Ich bürste dich ja selbst seit zehen Jahren,
Socratens Weisheit lernt' ich bald.
Droht Zufall deinem schwachen Stoffe,
Denk, daß zu Neuem Geld gebricht,
Dann widersteh als Philosophe.
Mein alter Freund, ach, scheide nicht!

Wie denk' ich noch, es steht mir vor wie Heute,
Des ersten Tag's, wo ich dich trug.
Ach, am Geburtstag war's, wo liebe Leute
Mir weih'ten Sang und Wunsch genug.
Trotz deiner Armuth, die mich ehret,
Floh keiner noch mein Angesicht!
Sie lieben mich, der Frohsinn lehret.
Mein alter Freund, ach, scheide nicht!

Auf deinem Aufschlag liebt mein Blick zu weilen;
Er malet mir ein kleines Glück.

****

Einſt wollt' ich eines Mädchens Spott enteilen,
Da hielt mich ihre Hand zurück.
Ein Riß entſtand — der kleine Schaden
Umzog mit Schamröth' ihr Geſicht.
Sie half ihm ab mit ſeidnen Faden.
Mein alter Freund, drum ſcheide nicht!

Hab' ich je mit Eſſenzen dich begoſſen,
Womit ein Spiegelnarr ſich netzt?
Und hab' ich je im Vorſaal eines Großen
Dich der Verachtung ausgeſetzt?
Nach Orden trug ich nie Verlangen.
Der Hut trug Band, aus ſchwerer Pflicht!
An dir ſah man nur Blumen prangen.
Mein alter Freund, drum ſcheide nicht!

Das junge Mädchen.

Der Fenelon! da mag er stehen,
Mit seinen Lehren, lang und breit.
Er spricht von Kirchengeh'n und Nähen —
O, Mutter, der ist nicht gescheut!
Conzerte, Ball und das Theater,
Das ist der schönste Unterricht.
Ja schreib du nur, du guter Vater,
Mich kümmern deine Bücher nicht.

Mag eine andre näh'n und sticken;
Piano spielen geht hier vor.
Wie werd' ich bald die Welt entzücken
Durch Lied, Duett und in dem Chor.
Der liebe Meister will mir bringen
Aus Tassos glühendem Gedicht,
Was Rinald und Armide singen.
Und wie viel Gleiches giebt es nicht!

Die Haushaltsbücher soll ich führen,
Und schreiben, rechnen stundenlang?

Wie würd' ich Langeweile spüren;
Jetzt muß ich üben Tanz und Gang.
Den schwersten Tanz lern' ich mit Freuden,
Damit mir ja kein Reiz gebricht!
Man soll mich loben und beneiden;
Doch was nicht glänzt — das üb' ich nicht.

Der Schwestern bonne sollt' ich machen,
Da ich das Zeichnen üben soll?
Schon wählt' ich mir die schönsten Sachen:
Antinous und den Apoll!
Durch Malerei auch will ich glänzen.
Einst prangt's im Saal, im schönsten Licht.
Die Künste sollen all' mich kränzen,
Der Frauen Walten glänzt ja nicht!

Und dennoch möcht' ich mich vermälen;
Ich machte gern ein großes Haus!
Es giebt ja gute dumme Seelen,
So, Mutter, such mir einen aus.
Schon wagt man, mir zu hinterbringen,
Daß die Verläumdung von mir spricht.
Dann kann ich spielen, tanzen, singen,
Es kümmern mich die Leute nicht!

Der neue Diogenes.

In deinen Mantel eingehüllt,
Diogenes,
Trink' ich und lach' ohn' Unterlaß.
Frei und vergnügt roll' ich mein Faß.

Im Waſſer, ſagt man, ſchöpfteſt du dein Walten,
Ich trinke kein's, und kann doch Zenſor ſeyn.
In Monatszeit trank ich — und zwar vom Alten —
Als Lohn der Weisheit ein Faß Wein.

In deinen Mantel eingehüllt,
Diogenes,
Trink' ich und lach' ohn' Unterlaß.
Frei und vergnügt roll' ich mein Faß.

Ich wohne gut, und leiblich mir's ergehet,
Doch iſt, wie wir, das Glück voll Unbeſtand.
Wen kann es wundern, da die Welt ſich drehet,
Daß es im Faß mich oft hat umgewandt!

****

In deinen Mantel eingehüllt,
Diogenes,
Trink' ich und lach' ohn' Unterlaß.
Frei und vergnügt roll' ich mein Faß.

Ja, der Partheï'n zu lachen durft' ich wagen,
Ich wurde nie als Stütze angestellt.
Drum kommt auch keiner vor mein Faß, zu fragen:
Bei wem hältst du's? du, der mit Nichts es hält.

In deinen Mantel eingehüllt,
Diogenes,
Trink' ich und lach' ohn' Unterlaß.
Frei und vergnügt roll' ich mein Faß.

Mein Witzespfeil trifft alte Vorurtheile,
Der Bänder aller Farben lacht mein Muth.
Doch niemals ich bei Politik verweile;
Laßt meiner Freiheit nur den Blumenhut.

In deinen Mantel eingehüllt,
Diogenes,
Trink' ich und lach' ohn' Unterlaß.
Frei und vergnügt roll' ich mein Faß.

Stellt ein Congreß, die Erde sich vertheilend,
Sich, bald betrügend, bald betrogen, dar;
So hab' ich nie zu fragen mich beeilet:
Ob auch von meinem Faß die Rede war.

In deinen Mantel eingehüllt,
Diogenes,
Trink' ich und lach' ohn' Unterlaß.
Frei und vergnügt roll' ich mein Faß.

Wohl weiß ich es, wohin Satyre führet,
Drum flieh ich auch der Höfe Glanzverein.
Da leicht mein Spottlied eitlen Ruhm berühret,
Nähm' wohl ein König mir den Sonnenschein.

In deinen Mantel eingehüllt,
Diogenes,
Trink' ich und lach' ohn' Unterlaß.
Frei und vergnügt roll' ich mein Faß.

Doch geh' mit der Latern' ich spottend nimmer
In Neuathen nach einem Menschen aus.
Nein, klüger ist es, wenn ihr stiller Schimmer
Mir leuchtet zu des holden Liebchens Haus.

****

In deinen Mantel eingehüllt,
Diogenes,
Trink' ich und lach' ohn' Unterlaß.
Frei und vergnügt roll' ich mein Faß.

Von Steuern frei, dem Kriegesdienst entronnen,
Bin dennoch ich ein guter Bürgersmann;
Denn sollt's einst fehlen in der Lef' an Tonnen,
So böt' ich gerne meine Tonne an.

Wie ſchön iſt ſie.

O Gott, wie wunderſchön iſt ſie,
Sie, die ich ewig lieben werde!
Des großen Aug's Melancholie —
Nichts Gleiches giebt's auf dieſer Erde!
Ihr Wuchs, ihr Gang, ſo herrlich, ſchön!
Und ich — ſo häßlich anzuſehn!

O Gott, wie wunderſchön iſt ſie!
Sie zählet jetzt kaum zwanzig Jahre.
Nie blühten ſchön're Lippen, nie;
Und blond und lockig ſind die Haare.
Sie nicht den eignen Werth bekennt,
Uebt ſie gleich jegliches Talent.
Dazu iſt ſie ſo ſanft, ſo ſchön!
Und ich — ſo häßlich anzuſehn!

O Gott, wie wunderſchön iſt ſie!
Wie kam es nur, daß ſie mich liebte?
Voll Neid ſtand ich oft ſpät und früh,
Wenn Männerſchönheit Wunder übte.

****

Ach, Amor floh vor meinem Bild —
Jetzt hat sein Zauber mich umhüllt.
Sieg ohne Gleichen! sie so schön!
Und ich — so häßlich anzusehn!

O Gott, wie wunderschön ist sie!
Die mich so treu, so zärtlich küsset.
Die Stirn kränzt sie, voll Sympathie,
Die jung schon viele Haare misset.
Geheimniß berge noch mein Loos,
Denn ach, mein Glück ist allzugroß!
Sie mein! so hold, so wunderschön!
Und ich — so häßlich anzusehn!

Gevatterlied.

Mein Herzchen, ja man war wohl toll,
Zum Pathen mich zu wählen!
Mich armen Schelm! drum weinst du wohl?
Das konnte ja nicht fehlen.
Er bringt nur freundliches Gesicht,
Nicht Gold, noch Silbersachen.
Und doch, mein Pathchen, weine nicht:
Er wird dich lachen machen.

Die Eltern baten mich so sehr.
Hold will ich dich benennen.
Und bin ich gleich kein großer Herr,
Die Nachwelt wird mich kennen.
Ich bring' einst, niedliches Gesicht,
Dir Spiel und bunte Sachen.
O weine ob des Pathen nicht,
Er wird dich lachen machen.

Die böse Welt reißt nie dich hin.
Wir wollen's ihr verwehren,

****

Ich und die Frau Gevatterin,
Durch ſanfte Tugendlehren.
Wir ſtreuen Freudenblumen dicht
Dem Pfad, den wir bewachen.
O weine ob des Pathen nicht,
Er wird dich lachen machen.

Auf deiner Hochzeit will ich dann
Mich recht als Dichter zeigen.
Zwar dann vielleicht ſchon brachte man
Mich hin, wo Sänger ſchweigen!
Doch gern brächt' ich Wunſch und Gedicht,
Die Luſt recht anzufachen.
Drum weine ob des Pathen nicht,
Er wird dich lachen machen.

Der König Ivetot.

War einst ein König Ivetot, —
Kaum kennt ihn die Geschichte —
Stand spät auf, schlief bei'm Abendroth,
Nachruhm schien ihm Gedichte.
Statt einer Krone voller Pracht,
War ihm von seiner Frau gemacht
Ein Käppelein.
Ha ha ha ha! das war ja fein.
Welch gutes, kleines Königlein!

Mahlzeiten viere that er ab
Im Schlößlein schlecht gerathen.
Auf einem Esel, sanft von Trab,
Durchzog er seine Staaten.
Leichtgläubig, froh, einfältiglich,
Hatt' er als Garde nur bei sich
Ein Hündelein.
Ha ha ha ha! das war ja fein.
Welch gutes, kleines Königlein!

Ein Fehler ward ihm nachgesagt:
Sich gern durch Trunk zu laben;
Doch wer mit Volkesglück sich plagt,
Muß was vom Leben haben.
Er nahm ja auch als Steuer ein
Vom Maas ein halbes Nößel Wein.
Manch Gläselein!
Ha ha ha ha! das war ja fein.
Welch gutes, kleines Königlein!

Den Fräulein, schön von Wang' und Mund,
Lehrt' er die Liebe kennen.
Man konnt' aus mehr als einem Grund
Ihn Landesvater nennen.
Viermal zog er ins Land hinein.
Wie viele Freuden wurden sein,
Gestärkt vom Wein.
Ha ha ha ha! das war ja fein.
Welch gutes, kleines Königlein!

Vergrößern that er nicht den Staat,
Wollt' Nachbarn nicht bekriegen.
Und, musterhafter Potentat!
War sein Gesetz: Vergnügen.

Er preßte Volkesthränen nur,
Als spät man seine Leiche fuhr
Zum Grab hinein.
Ha ha ha ha! das war ja fein.
Welch gutes, kleines Königlein!

Noch giebt's in unsrer Zeit ein Bild
Von diesem würd'gen Prinzen.
Es prangt auf einer Schenke Schild,
Berühmt in den Provinzen.
An manchem Festtag schaut ihn an
Das Volk, und schrei't so laut es kann,
Belebt von Wein:
Ha ha ha ha, ist er gleich todt,
Hoch lebe König Ivetot!

****

Das Plätzchen der Freundschaft.

Lied, für ein junges Frauenzimmer gemacht, die es einer eben verheiratheten Freundin überreichte.

In's Menschenleben wollen Vier' sich theilen:
Die Thorheit, Lieb' und Eh' und Eigennutz.
Die Freundschaft möchte gern auch dort verweilen;
Doch ach, oft wird verschmäht ihr treuer Schutz!
Wenn allzuhell der Jugend Flammen glänzen,
Dann oft die warnende Vernunft verdorrt!
Die Thorheit herrschet kühn in weiten Grenzen,
Und treibt aus ihrem Plätzchen Freundschaft fort.

Nun kommt die Liebe! Meister im Betrügen!
Drum drängt auch sie die Freundschaft gern hinweg.
Sie schenket Nectar ein in vollen Zügen;
Dann droht der Abgrund an dem schmalen Steg.
Doch reine Lieb' auch will mit Freudekränzen
Das Liebchen ganz allein oft krönen. Reißt es fort!
Bei Spiel und Lauf und schnellen Ringeltänzen
Drängt' aus dem Plätzchen man die Freundschaft fort.

Nun gar die Ehe! Oft mag sie kaum danken,
Wenn Freundschaft festlich sie empfängt.
Und wenn bei kargem Glück in Eheschranken
Sich später Eigennutz und Sorge drängt;
Und Mann und Frau, durch Arbeit übertrieben,
Sich selbst kaum gönnen Blick und Liebeswort,
Dann ist für Andre gar nichts übrig blieben —
Die arme Freundschaft muß vom Plätzchen fort.

Dich, Liebe, durfte Thorheit nie umschweben,
Man sah dich immer edler Pflicht sich weih'n.
Die Freundschaft führte dich durch's schöne Leben,
Und niedre Sorge wird stets fremd dir seyn.
Doch, da bei dir sich Lieb' und Eh' verbanden —
Sie wohnen selten nur am selben Ort —
Und da sich zwei so gleiche Seelen fanden:
Drängt's nie die Freundin aus dem Plätzchen fort.

Die Parzen.

O hört, und wundert euch, ihr Leute!
Es lud in seinen gold'nen Saal,
Mit uns der frohe Bachus heute
Die Parzen ein zu Wein und Mahl.
Da rief er aus: Hoch sollt ihr leben!
Doch daß ja nicht die Scheere dräu't!
Hier meinen Gästen sollt ihr geben
Noch lange, lange Lebenszeit!

Miß Atropos trank voll Vergnügen.
Die alte Scheerenführerin
Sank nach zu starken Becherzügen
Entschlafen auf die Tafel hin.
Da rief er: Spinnt ihr lieben Mädchen!
Und jeder Faden sey gereiht
Von eurem Rocken, eurem Rädchen,
An dieser Gäste Lebenszeit.

Klein' Lacheſis den Becher füllet:
Ei sieh, wie schläft die Alte da!

Nun, Bachus, sey dein Wunsch gestillet;
Aus Leibeskräften spinn' ich ja.
Den Becher will ich vor mich setzen,
Trink' oft ein Schlückchen, ungescheu't;
Und will mit diesem Nectar netzen
Den Faden ihrer Lebenszeit.

Viel Flachs füg' ich noch an den Rocken,
Sprach Clotho, Schwester, spinne schnell!
Manch Schlückchen soll auch mich verlocken,
Nie kannt' ich solchen Labequell.
Mit ihm will ich das Feld auch gießen,
Wo dieser Götterflachs gedeih't:
Dann wird den Menschen Freude sprießen
Für ihre arme Lebenszeit. — —

Wir trotzen jetzt dem Tod' vermessen,
Den Faden stärkte Göttertrank.
Und Atropos hat uns vergessen,
Weil sie auf unsre Tafel sank.
Wir sammeln uns bei'm Sternenblinken,
Und trinken, singend und erfreut;
Doch nie.als bis zum Niedersinken:
Auf lange, frohe Lebenszeit!

Das Alter.

Es bringt die Zeit, die schnell enteilet,
Der Stirne Runzeln, euch und mir;
Obgleich ein Jugendrest noch weilet,
Bald, meine Freunde! altern wir.
Doch sieht man Freudenblumen sprießen
Um sich, mehr, als man pflücken kann.
Weiß stets das Leben zu genießen:
Was sicht uns dann das Alter an?

Zwar, wenn wir unvermerkt ergrauen
Bei Wein und froher Lieder Ton,
Sagt doch wohl einer im Vertrauen:
Freund, man bemerkt dein Alter schon.
Doch kann es nur durch Muth gelingen,
Daß man, als hochbejahrter Mann,
Mag schwach und zitternd doch noch singen:
Was sicht uns dann das Alter an?

Sucht einer sich zum Spott zu machen,
Und brennt für eine Buhlerin,

****

Dann wird vielleicht sie höniſch lachen,
Und ſpricht: Was kommt dem Herrn in Sinn?
Doch wenn, die jetzt durch Lieb' entzücket,
Spät unſre Freundin werden kann;
Sanft unſer Abendroth beglücket:
Was ficht uns dann das Alter an?

Wer klüglich nie ſich übernommen
In allem, was Genuß man nennt,
Dem wird nicht früh das Alter kommen:
O fänd' es uns einſt ungetrennt.
Wenn ſtilles Eckchen uns noch ſammelt,
Plagt jeden wohl ein Uebel dann;
Doch wenn der alte Sang noch ſtammelt,
Was ficht uns dann das Alter an?

Der Anfang der Lebensreise.

Lied, bei der Wiege eines neugebornen Kindes gesungen.

Die Freundschaft kam herbei mit Roß und Wagen,
Und naht dem kleinen, leichten Lebenskahn.
Er soll ein niedlich Wandermädchen tragen,
Wir bieten alle uns zur Hülfe an.
Schon spülen sie vom Blumenufer leise
Die kleinen Wellen auf den sanften Gang.
Bei dem Beginn von ihrer Lebensreise
Stimmt Freunde an den fröhlichsten Gesang.

Die Segel treibt ein sanft Geschick zur Ferne,
Das Steuerruder lenkt der Hoffnung Hand.
Wir sehen, bei dem Glanz der Glückessterne,
Das Meer in Ruh' — den Wind zum Ziel gewandt.
Bleibt, Sturmesvögel, fern vom Wellengleise,
Dieß Mägdlein sandte Lieb' auf seinen Gang.
Bei dem Beginn von ihrer Lebensreise
Stimmt Freunde an den fröhlichsten Gesang!

Von Amors Hand weht schön in blaue Weite
Ein Blumenkranz; er schwört, sich ihr zu weih'n.
Der Musen Kreis giebt schon ihr das Geleite;
Die Freundschaft will des Schiff's Regentin seyn.
Und Bachus lehrt dem Schiffsvolk frohe Weise,
Denn Freud' und Lust soll lenken ihren Gang.
Drum bei'm Beginn von ihrer Lebensreise
Stimmt Freunde an den fröhlichsten Gesang!

Wer kommt da noch, das Mägdlein zu begrüßen?
Das Unglück ist's, das hohe Tugend schafft.
Einst soll auch Schmerz sich in ihr Herz ergießen,
Zu geben frommen Muth und selt'ne Kraft!
Ach allen Wünschen Gnade Gott erweise!
Er waltet oben über'm Lebensgang!
Drum bei'm Beginn von ihrer Lebensreise
Stimmt Freunde an den fröhlichsten Gesang!

Viele Liebe.

Trotz aller Weisen ernsten Tönen,
Wünscht' ich jetzt Goldesüberfluß.
Zu Füßen legt' ich's meiner Schönen;
Mich lohnte dann ihr süßer Kuß.
O, von Adelens Wünschen bliebe
Nichts unerfüllt, sie winkte nur.
Ich fühle nicht des Geizes Triebe;
Ach viele, viele Liebe nur!

Um sie Adelen auch zu geben,
Wünscht' ich mir nur Unsterblichkeit.
Könnt' ich hoch auf dem Pindus schweben,
Ihr wäre nur mein Lied geweih't.
Vereint sollt' unser Name prangen,
Nur schwinden mit der Welten Spur.
Die Ruhmsucht weckt nicht dieß Verlangen,
Ach viele, viele Liebe nur!

Würd' ich aus meinem dunkeln Leben
Doch auf den höchsten Thron gebracht!

Adele würd' ich d'rauf erheben,
Ihr schenkt' ich meine Kron' und Macht.
Nur mehr zu ehren meine Liebe,
Empfieng' ich gern der Huld'gung Schwur.
Mich füllen nicht des Stolzes Triebe;
Ach viele, viele Liebe nur!

Doch, wie hat Wahn mich hingerissen!
Macht nicht Adele ganz mein Glück?
Glanz, Ruhm und Gold muß sie vermissen,
Gönnt doch mir holden Liebesblick.
Sie giebt mir freundliche Gesetze —
Ihr Herz ist groß, wie die Natur!
Sie will nicht Ruhm, nicht Rang, nicht Schätze;
Ach viele, viele Liebe nur!

Der alte Musikant.

Ha! Wer wollte mich nicht kennen?
Mich, des Dorfes Musikant!
Selber muß ich klug mich nennen,
Denn ich trinke mit Verstand!
Hier, bei blühendem Gesträuche,
Schützt euch vor der Sonne Glanz
Meine gute alte Eiche:
Leute, d'rum beginnt den Tanz!

Unter ihrer Zweige Sprossen
Söhnte oft sich Feindschaft aus.
Manches Gute ward beschlossen,
Erst besprochen, ohne Braus.
Oft hat hier sich Lieb' und Treue
Sanft geküßt im Hochzeitkranz.
D'rum lockt stets die Eich' auf's neue,
Und beschützt den frohen Tanz.

Glaubt, es sieht mit leisem Neide
Unser Herr, so gut und groß,

Von dem Schloß des Landvolk's Freude
In des ſtillen Glückes Schoos.
Man ſieht ſtets ihn mehr ermatten —
Was hilft ihm des Goldes Glanz?
Sucht' er doch der Eiche Schatten!
Kinder kommt, beginnt den Tanz!

Und wenn jenem ihr begegnet,
Der ſich nicht zur Kirche hält,
Bittet Gott, daß doch er ſegnet
Seinen Weinberg, Wieſ' und Feld.
Flieht er noch die frommen Bräuche:
O verdammt ihn d'rum nicht ganz!
Ladet ihn zu unſrer Eiche,
Daß er ſieht den frohen Tanz.

Hier, wo keine Schlüſſel klirren,
Nur ein Holz die Thür verſtellt,
Laßt auch nie die Sichel irren
In des Nachbars beſſ'res Feld.
Sicher, daß kein Recht es beuge,
Bleibt hier Kindererbe ganz.
D'rum lacht unter'm Eichenzweige,
Und beginnt den frohen Tanz!

****

Wenn der Frieden uns belohnen,
Ruh' die Wunden heilen wird,
Dann laßt den auch ruhig wohnen,
Der verblendet sich verirrt.
Ruft, nach wildem Wetterstreiche,
Alles in den Sonnenglanz:
Und bei meiner alten Eiche
Ist dann froher noch der Tanz.

Dann beginnt ein neues Leben
Unter'm schönen Eichenzweig!
Alles muß man dann vergeben;
Kinder, nun umarmet euch!
Nie im Guten zu ermatten
Schwört dann bei des Friedens Kranz,
Und der alten Eiche Schatten
Samml' euch stets zu Spiel und Tanz!

Der Hageſtolz.

Hochzeitlied für meinen Freund Wilhelm.

Ich, Hageſtolz, ſoll ſingend krönen?
Nein, Zorn ſoll ſich ergießen,
Daß Hymen trocknet ſanft die Thränen,
Die Amor ließ vergießen.
Reiz, Kunſt und Tugend in Verein —
Da, denkt ihr, ſoll ich Weihrauch ſtreu'n?
Nein, ſchlimmer Hageſtolz brummt nun:
Nie giebt's hier was für uns zu thun
Bei ſolchem Eheband!

Daß ſich der Herr den Schatz erworben,
War Glück, von Gott gegeben.
Sonſt alles ſcheint ihm jetzt erſtorben,
Kaum blieb die Freundſchaft leben.
Wenn funfzig Jahr' die Eh' beſteht,
Man frohes Feſt auf's neu' begeht.
D'rum brummen Hageſtolzen nun:
Nie giebt es was für uns zu thun
Bei ſolchem Eheband!

****

Fürwahr, es ist uns nicht zum Lachen,
Wenn man die Schöne schauet,
Die glücklich wird den Lieben machen,
Obgleich ihm angetrauet.
Durch Tagesfrieden, süße Nacht,
Wird Satan um sein Recht gebracht!
Die Hagestolzenzunft brummt nun:
Nie giebt es was für uns zu thun
Bei solchem Eheband!

Wie wird der Glückessohn nicht morgen
Den Kamm, laut krähend, hoch erheben.
Ihn quälen keine Argwohnsorgen;
Er sieht vor sich ein Götterleben!
Es ist sein hochgeliebtes Weib
Ihm Freundin, nicht nur Zeitvertreib.
Die Hagestolzenzunft brummt nun:
Zieh' jeder ab! Nichts ist zu thun
Bei solchem Eheband!

Bei dem Namensfeste einer siebenzigjährigen Dame.

Laßt neue Tonkunst heute liegen.
Die Freundin stammt aus alter Zeit.
Einfach, wie sie, in Kleid und Zügen,
Sey ihr auch Melodie geweih't.
Der heut'ge Ton hat auch Verdienste,
Doch lob' ich nicht all' seine Künste.
Das Wort so spitz,
Oft falsch der Witz.
Musik meist schwer, wie ein verwirrt Gespinnste.
Wir stimmen heut' bei Margarethens Feier
Zu alter Melodie des Schlußreims Leier.

Sie sang in ihren Jugendzeiten
Gedichte, wie man nichts mehr schafft.
Des Favard süße Zärtlichkeiten,
Des Panard feine Satyrkraft.
Die böse Laune nahm ein Ende,

****

Der Trübsinn klatschte in die Hände
Bei'm Lied, so frei;
Voll Schelmerei.
Jetzt lohnt man schlecht so kräft'ge Dichterspende.
Kommt, laßt uns stimmen bei der Namensfeier
Zu alter Melodie des Schlußreims Leier.

O, das Gedächtniß ist ein Segen!
Es malet uns, wenn wir nun alt,
Den Blumenschmuck von Jugendwegen,
Und manche freundliche Gestalt.
Wer sich und andre kann erheitern,
An dem muß Tod und Krankheit scheitern.
Laut sey dieß Fest,
Man muß den Rest
Des Lebens durch den Frohgenuß erweitern.
Nach dreißig Jahren, bei der Namensfeier
Bringt ihr noch Margarethen Sang und Leier.

Die Zeit stellt dann, ganz ohn' Erbarmung,
Auf allen Stirnen Runzeln dar.
Und eine zärtliche Umarmung
Wird mischen unser graues Haar.
Doch wird Erinn'rung bald erwachen;

****

Wir über manch Vergang'nes lachen.
Und wenn ein Gram
Den Frohsinn nahm,
Soll er durch Scherz bald auf die Flucht sich machen.
Bei Margarethens hundertjähr'ger Feier
Muß noch ertönen frohe Schlußreims-Leier!

Die Boxer.

Es ist zwar häßlich wohl ihr Hut,
Doch Engelländer mir gefallen!
Ach, ihr Charakter ist so gut!
Wie höflich sind sie! und vor allen,
Wie fein ist ihr Geschmack in dem Vergnügen.
Wir ahmten Trank und Eßgericht —
Warum die Boxerschläge nicht,
Oft bis zu Blindheit und den letzten Zügen?

Nun endlich Boxer in Paris!
Sie dürfen ihre Kunst doch zeigen?
Ja, man sie in die Schranken ließ —
Die Menge kommt — ja selbst die Feigen.
Ach seht, auch Damen sich zum Schauplatz finden.
Dort sind Notar und Zeugen Pflicht,
Und große Wetten fehlen nicht,
Wer wohl durch grausen Schlag wird überwinden.

Mit Mordwuth in dem Angesicht
Steh'n da die häßlichen Huronen.

Dieß ist zwar nur ein Schaugericht,
Sie dürfen dennoch sich nicht schonen.
Es darf in ihren Kampf sich niemand legen.
Mann gegen Mann nur ist hier Pflicht;
Das ist sonst Britten Sitte nicht.
Sie treffen Leib, Gesicht und Brust mit Schlägen.

Es stürzt das Blut! Was denkt ihr nun?
Die Damen schrei'n, und weg sich wenden.
Das Volk erschrickt vor solchem Thun —
Wie? klatscht denn niemand mit den Händen?
Bei Britten milder Beifall es erringet.
Es hat kein Mensch sich hier erfreut
Der Kunst aus roher, wilder Zeit,
Die Engelland so viele Ehre bringet.

Lob wirbt, daß dort man Redner hört;
Frei Dichter und Gelehrte schreiben,
Und Wisky, Droschke, Knapp' und Pferd,
Und der Erfindung stetes Treiben;
Doch viele Grausamkeit müßt' unterbleiben.
Ihr Punsch ist gut, ihr Rostbeef zart;
Brauch und Gesetz verkehrt und hart:
Das England wahrlich keine Ehre bringet!

****

Die gute Alte.

Auch du wirst altern, reizende Geliebte,
Und bist du alt, so werd' ich nicht mehr seyn.
Der schnelle Flug der Zeit mich oft betrübte;
Es tritt das Ende plötzlich bei uns ein.
Du überlebe mich! Das Alter schrecke
Dich nicht. All' meiner Lehr' gedenke lang.
Und, gute Alte in Kamines Ecke,
Ach, wiederhole deines Freund's Gesang!

Dich selbst zu seh'n wird Jünglings Sehnsucht walten,
Weil süß in meinem Lied dein Bild erscheint.
Sie forschen nach versunk'ner Pracht in Falten;
Und fragen: Ward er würdig so beweint?
Dann schild're meine Liebe, und verstecke
Nicht Glut, nicht Trunkenheit, nicht Argwohns-hang.
Und, gute Alte in Kaminesecke,
Ach, wiederhole deines Freund's Gesang!

War er so liebenswerth? wird man dich fragen.
Und unerröthend sprich: Ich liebt' ihn sehr!

War nie ein schlechter Zug ihm nachzusagen?
Mit Stolz antworte drauf: O nimmermehr!
Nun schild're, daß es ihren Geist erwecke,
Die Stärk' und Süße von der Leier Klang.
Und, gute Alte in Kaminesecke,
Ach, wiederhole deines Freund's Gesang!

Du, die ich lehrte über Frankreich weinen,
Sprich Heldensöhnen, still von Muth entbrannt,
Sein Sang ließ immer Ruhm und Hoffnung scheinen,
Zu trösten sein unglücklich Vaterland.
Dann sprich noch lauter, daß es Wuth erwecke,
Wie unser Lorbeer fand den Untergang.
Und, gute Alte in Kaminesecke,
Ach, wiederhole deines Freund's Gesang!

Geliebte! wird mein Ruhm unsterblich glänzen,
Dieß Tröstung dir in Altersschmerzen seyn;
Wird deine schwache Hand mein Bild bekränzen;
Im Lenze ihm die ersten Blümchen streu'n:
Dann blick' empor zur hohen Himmelsdecke!
Ein Stern eint dort uns Ewigkeiten lang!
Und, gute Alte in Kaminesecke,
Ach, wiederhole deines Freund's Gesang!

Die Romane.

An Sophie.

Wie? ich soll schreiben, ganz im Stillen,
Dir einen trefflichen Roman?
Den Wunsch kann ich dir nicht erfüllen,
Roman ist bei mir abgethan.
Sah' lang sein Morgenroth er schwinden,
Liebt Traum und Schwärmen nicht der Mann.
Die Liebe kann ich noch empfinden,
Obgleich ich sie nicht schildern kann.

O du, die ich so herzlich liebe,
Durch Schwesterein'gung ehrst du mich!
Wenn ich durch Sehnsucht mich betrübe,
So tröstest du mich mildiglich.
Und ich, ich sollte Helden führen
Durch Leidenschaft an Abgrundsrand?
Und edle Stunden d'rum verlieren
Von unserm süßen Freundschaftsband?

****

Uns beide durfte nicht entzücken
Ein ſtiller, ſeliger Roman.
Doch dich muß Liebe bald beglücken
Durch einen holden, edlen Mann!
Dann, im Roman des neuen Lebens,
Fern Thränen, Zorn, Betrügerei'n.
Verfolgt dich Neid — ſo ſey's vergebens.
Das ſchönſte Lebensglück ſey dein!

Brennus,
oder der nach Gallien verpflanzte Weinstock.

Held Brennus sprach, als er vom Siege kehrte:
Anstalt zum herrlichsten Triumph gemacht!
Den schönsten Lohn mir Roma's Feld gewährte,
Denn einen Weinstock hab' ich mitgebracht!
Der Weinstock wird beseelen alle Triebe
Des Ruhm's, der Künste, Ehr' und süßer Liebe!

Uns fehlte noch der Allmachtsaft der Traube.
Wir siegten dort und tranken Römer-Wein!
Wenn er die Hügel schmückt, soll von dem Laube
Der Kranz für unsrer Kämpfe Sieger seyn.
Der Weinstock wird beseelen alle Triebe
Des Ruhm's, der Künste und der Ehr' und Liebe!

Einst werden eure Gold- und Purpur-Fluthen
Der Neid vom ganzen Erdenrunde seyn!
Ihr Nectar reift in unsrer Sonne Gluthen;
Sie würzen hohes Mahl und frohen Reih'n.

Der Weinſtock wird beſeelen alle Triebe
Des Ruhm's, der Künſte und der Ehr' und Liebe!

Und tauſend Schiffe zieh'n von unſerm Strande —
Der Erde Handel wird durch ſie beglückt;
Sie bringen Freud' und Labung jedem Lande,
Und tröſten oft, wenn Gram und Krankheit drückt.
Der Weinſtock wird beſeelen alle Triebe
Des Ruhm's, der Künſte und der Ehr' und Liebe!

Ihr Frauen! die wir unſre Herrſcher nennen,
Die ihr zu rüſten, zu verbinden eilt,
Bald lernt ihr einen neuen Balſam kennen:
Den milden Wein, der tiefe Wunden heilt.
Der Weinſtock wird beſeelen alle Triebe
Des Ruhm's, der Künſte, Ehr' und ſüßer Liebe!

Ihr Gallier! ihr müßt nur einig bleiben!
Wenn dann ein Nachbar falſch uns überfällt,
So wird er ſehn, es kann ſogar ihn treiben
Der Reben Stütze ihn aus unſerm Feld.
Der Weinſtock wird beſeelen alle Triebe
Des Ruhm's, der Künſte, Ehr' und ſüßer Liebe!

****

Bachus! durch Wein verſchön're unſer Leben!
Ein gaſtlich Volk hofft Lohn von deiner Hand.
Trinkt ein Verbannter unter unſern Reben,
Vergeſſ' er ſein geliebtes Vaterland.
Der Weinſtock wird beſeelen alle Triebe
Des Ruhm's, der Künſte, Ehr' und ſüßer Liebe!

Hoch zu den Göttern Brennus hob die Hände!
Dann macht' er mit dem Spieß die Erde mild.
Er pflanzte nun den edlen Sproß behende, —
Er iſt gedieh'n — und was er ſprach, erfüllt.
Seitdem beſeelt der Weinſtock alle Triebe
Des Ruhm's, der Künſte und der Ehr' und Liebe!

Der gute Greis.

Ihr frohen Kinder, die der Wein versammelt,
Ach, euer Sang, er zog mich her von fern.
Zwar meine Stimme zittert schon und stammelt,
Doch mischt sie leise in den Sang sich gern.
Aus alten Zeiten laſſ' ich Kund' ertönen —
Mit Panard trank ich einst, es ist schon lang.
Ihr, die ihr liebt den Wein, den Ruhm, die Schönen,
O, hört mit Lächeln an des Alten Sang!

Wie? mich zu feiern jeder sich bestrebet?
Die vollen Gläser klingen auf mein Wohl?
O, dieser freundliche Empfang belebet
Mein mattes Herz — oft stiller Schmerzen voll!
Ach dafür mög' euch Freudenklang stets tönen;
Nie ganz verhallen, auch auf spätem Gang.
Ihr, die ihr liebt den Wein, den Ruhm, die Schönen,
O, hört mit Lächeln an des Alten Sang!

****

In meiner Jugendzeit mich nichts betrübte,
Und euren Großmama's gefiel ich sehr.
Ich hatte Schlösser, Freunde und Geliebte.
Ach, Schlösser, Freunde, Liebchen sind nicht mehr!
Von Rückerinn'rung kann mich nichts entwöhnen.
Ich wein' und seufze heimlich oft so bang!
Ihr, dir ihr liebt den Wein, den Ruhm, die Schönen,
O, hört mit Mitleid jetzt des Alten Sang!

In unsern Stürmen bin auch ich gescheitert,
Und floh nicht Frankreich; bleiben schien mir Pflicht.
Mir blieb ein wenig Wein, der mich erheitert,
Und der verletzte Stolz vergällt ihn nicht.
Bei'm Traubenlesen ließ ich Lieder tönen
Am Weinberg — der sonst mein war, lebenslang.
Ihr, die ihr liebt den Wein, den Ruhm, die Schönen,
Hört lächelnd dafür an des Alten Sang!

Mich alten Krieger aus vergang'nen Zeiten
Sah Niemand vor Gefahr und Wunden fliehn.
Doch gäb' ich gern der Jahre ruhmvoll Streiten

Für einen Tag von euren Siegen hin!
So ew'ge Palmen konnten mich versöhnen.
Bewundernd sah ich neuer Fahnen Gang.
Ihr liebt den Ruhm, wie Wein und holde Schönen,
O, hört mit Lächeln an des Alten Sang!

Ein Vivat fei're meine letzte Liebe,
Die Freiheit, die nun bald die Welt verjüngt.
Ich sehe nicht mehr unsre Zukunft trübe —
Auf meinem Grabe Freudenruf erklingt.
Noch nicht des Frühlings Nachtigallen tönen,
Doch kündet Schwalbenflattern ihn schon lang.
Ihr, die ihr liebt den Ruhm, den Wein, die Schönen:
Mit Lächeln hörtet ihr des Alten Sang.

Zweite Abtheilung.

Der ſchnelle Tod.

Ihr Freunde! ja, gern will ich kommen.
Rief nicht der Wirth die Ordre aus:
Daß, wen nicht ſchneller Tod genommen,
Nicht fehlen darf bei'm frohen Schmaus?
O, nur umſonſt mit ſüßen Weiſen
Die Liebe mich zu ſich entbot.
Nein! mit euch will ich heute ſpeiſen,
Denn, Freunde, ich bin ja nicht todt.

Zwar oft, nach jedes Glück's Erwerben,
Stirbt man ganz unverhofft dahin!
Ach Gott — traf mich wohl ſchon das Sterben?
Gleich unterſuch' es jeder Sinn.
Will doch, wie Soſius mich ſtreichen —
Ich lache, trink' und eſſe Brod.
Ja, das ſind ächte Lebenszeichen!
Ihr Freunde — nein, ich bin nicht todt.

****

Sänk' ich, epheubekränzter Zecher,
Starr hin, weiß, wie bekalkte Wand:
Dann reicht mir singend einen Becher,
Und drücket kräftig meine Hand.
Wenn Bachus, welcher mich entzücket,
Mir dann nicht aufzustehn gebot.
Wenn meine Hand nicht eure drücket,
Ihr Freunde — ja, dann bin ich todt!

Der Blinde von Bagnolet.

Zu Bagnolet iſt mir begegnet
Ein froher Greis auf meinem Gang.
Er kam erblindet aus dem Kriege,
Und bettelte ſtets mit Geſang.
Zu ſeiner Leier ſingt er immer,
Und ſpricht nur Lebensfrohe an.
Sie weigern ſich zu geben nimmer.
Schenkt was, ſingt er, wenn's euch beliebet,
Von Bagnolet dem blinden Mann!

Ein junges Mädchen führt' ihn freundlich,
Und wenn ſich tanzend Jugend freu't,
So nah't er ſich, und ſpricht mit Lächeln:
So tanzt' ich auch zu meiner Zeit.
Die ihr die Hand der Liebſten drücket,
Hört meine Bitte freundlich an;
Das Wohlthun auch das Herz beglücket.
Drum ſchenket was, wenn's euch beliebet,
Von Bagnolet dem blinden Mann.

****

Er spricht zu Damen, die er findet
Im Grün, bei einem: Stell' dich ein!
Auch ich war einst an diesem Orte
In einem zärtlichen Verein.
Ach hier, in diesem dichten Schatten,
Traf ich mein liebes Mädchen an.
Er schützt vor Müttern und vor Gatten.
O, schenket was, wenn's euch beliebet,
Von Bagnolet dem blinden Mann!

Wenn er gewisse Mädchen findet,
Die sich der Liebe Wechsel weih'n;
So spricht er: mög't ihr immer blühen,
Und stets beglücken und erfreu'n.
Bei kalten, spröden Weiberherzen
Schlägt selten meine Bitte an.
Ihr Arme kennt des Unglücks Schmerzen!
O, schenket was, wenn's euch beliebet,
Von Bagnolet dem blinden Mann!

Zum Trinkerkreis in einer Laube
Spricht er: Ihr Herren denket d'ran,
Daß, wenn der Wein auch gut gerathen,
Der Arme niemals lesen kann.

Ihr Glücklichen, die plaudernd lachen,
Die alter Wein begeistern kann:
Mich kann auch schlechter glücklich machen;
O, schenkt dazu, wenn's euch beliebet,
Von Bagnolet dem blinden Mann!

Und wenn Soldaten fröhlich trinken
Bei'm Lied voll freier Zärtlichkeit;
Und ferne hin die Gläser klingen
Zum Angedenken tapfrer Zeit;
So spricht er oft, erweicht zum Weinen,
Ach, ich war euer Kriegskumpan!
Kann nicht gewaffnet mehr erscheinen.
O, schenkt doch was, wenn's euch beliebet,
Von Bagnolet dem blinden Mann!

Ich will nur deutlich euch gestehen,
Daß er, von schlauem Sinn beseelt,
Weit selt'ner eine Kirchenthüre,
Als Wirthshausthor zum Sammeln wählt.
Wo laute Freudentön' erklingen,
Da stimmt auch er die Leier an;
Und singt: Die Lust muß Mitleid bringen.
O, schenkt doch was, wenn's euch beliebet,
Von Bagnolet dem blinden Mann!

Die Rückkehr in's Vaterland.

Warum mußt du so langsam gleiten,
Du Schiff, dem ich mein Glück vertrau't?
Ich lerne mit dem Schicksal streiten —
Wann wird der Hafen nur erschau't?
Geliebtes Vaterland!
Du unsres Meeres Strand!
Schon glaubt' ich hundertmal euch zu entdecken.
O brause, starker Wind!
Und bring' mich hin geschwind.
Auf Heimathsboden stürb' ich ohne Schrecken.
Doch, Land! ruft man. Das Schiff gewandt!
O nun ist all' mein Leid vergessen!
Die Freude ist nicht zu ermessen —
Ich grüße dich, mein Vaterland!

Die schönen Ufer sich verbreiten —
Schon zeigt der Hafen sich. Und ach,
Das Feld, wo meine Kinderzeiten
Floh'n, unter dunkler Hütte Dach.
Du theures Vaterland!
Du lieber Meeresstrand!

Nach zwanzig Jahren bin ich neu belebet!
Und ach, was seh' ich da?
Da liegt mein Dörfchen ja.
So gastlich Rauch sich aus den Dächern hebet.
Mein Herz ist ganz wie umgewandt.
Hier war mein erstes zartes Lieben —
Hier ist die Mutter mir geblieben —
Wie grüß' ich dich, mein Vaterland!

Mein Ungestüm trieb ohne Schonen
Mich, Glück zu suchen, über's Meer.
Dort wohnt' ich unter heißen Zonen,
In einem Land von Segen schwer!
Dem theuren Vaterland
Wünscht' ich oft, Lieb' entbrannt,
Des Wunderclima's Fruchtbarkeit und Wärme.
Das ganze Jahr
Bot Blumen dar
Und Früchte und der bunten Vögel Schwärme;
Doch bald die Lust daran verschwand.
Es schlug mich Sehnsuchtskummer nieder —
Den Winter selbst wünscht' ich mir wieder,
In dem geliebten Vaterland!

****

Das Schickſal wollte Leid mir lohnen,
Es liebte mich der Mädchen Zier.
Reich konnt' ich in Palläſten wohnen,
Amor und Hymen boten's mir.
Doch ſtets den Blick gewandt
Zu dir, o Vaterland!
Floh ich das Glück, um dir nur zu gehören.
O, erſter Liebe Strahl,
In dieſem kleinen Thal,
Du wirſt dem Alter Sonne noch gewähren.
Ein Spaten harret meiner Hand!
Nicht hoher Ruhm, nicht ſüßes Lieben —
Doch gut, daß ich nicht weggeblieben:
Ich grüße ja mein Vaterland.

Zu wildem Volk, in ſchweren Kriegen,
Verſchlug mich Sturm mit Nacht und Graus.
Ich lehrte ihm den Feind beſiegen,
Da rief es mich als Herrſcher aus.
Ich widerſtand.
Vom Vaterland
War mir gekommen tiefen Falles Kunde,
Und weinend kehr'
Ich zu ihm her,

Mit ſchwacher Tröſtung, tiefer Herzenswunde!
Nún iſt's zu ſpät! und was hülf' eine Hand?
Ach, ſeufzen kann ich nur und weinen!
Wird niemals Glück dir wieder ſcheinen
Du lang' gequältes Vaterland?

Jetzt endlich fährt mit Vivatrufen
Das Schiff zum weiten Hafen ein!
Wie drängt man ſich zu ſeinen Stufen —
Nun endlich bin ich wieder dein,
Mein Vaterland!
Dein lieber Strand
Empfing' er doch bald alle deine Söhne!
Ich ſinke hin
Auf meinen Knie'n,
Und danke Gott mit mancher heißen Thräne!
Die Arme preſſen feſt den Sand —
Ach, was mag ein Verbannter leiden!
Muß ich nun bald vom Leben ſcheiden,
So grüßt' ich doch mein Vaterland!

Der Dickbauch,

oder M....s Bericht über die Sitzung von 1818 an die Wahlherren des Departements von ***.

Hohe Wahlherrn der Provinzen!
Treu berichten will ich gleich,
Was ich that für unsern Prinzen,
Für das Vaterland und Euch!
Zu des Staates Ruhm und Glück
Komm' ich fett und roth zurück.
Welche Mahle,
Welche Mahle
Hab' ich am Minister-Tisch verseſſen!
O, wie gut hab' ich daran gegeſſen!

Daß ja meinem Bauch nichts fehle,
Nahm ich, treu der Instruktion,
Gleich Platz, zehn Fuß von Villèle,
Und funfzehn von d'Argenson.

In die ausgeſtopften Reih'n
Trat ich gut ſtaffirt hinein.
Welche Mahle,
Welche Mahle
Hab' ich am Miniſter-Tiſch verſeſſen!
O, wie gut hab' ich daran gegeſſen!

Der Miniſterrath muß dingen,
Die im Sprechen ſehr geſchwind;
Heulend die zum Schweigen bringen,
Die für's Gute Redner ſind.
Ich hab' mit Geſchwätz geeilt,
Habe laut geheult, geheult.
Welche Mahle,
Welche Mahle
Hab' ich am Miniſter-Tiſch verſeſſen,
Und wie gut hab' ich daran gegeſſen!

Fand die Preſſe Hinderniſſe,
Gab ich ſchon vorher mein Wort.
Hob ich Braver Kümmerniſſe,
So erlaubte man mir's dort.
Zehn mal hätt' ich — ſtill verführt —
Für und wider laut votirt.

Welche Mahle,
Welche Mahle
Hab' ich am Minister-Tisch versessen,
Und wie gut hab' ich daran gegessen!

Untersuchung unterschlug ich,
Bat ein Großer mich um Hehl;
Und bei jeder Bittschrift frug ich
Vorher nach dem Tagsbefehl.
Königswort log meine Hand,
Ward Verbannter neu verbannt.
Welche Mahle,
Welche Mahle
Hab' ich am Minister-Tisch versessen,
Und wie gut hab' ich daran gegessen!

Von der Polizei Verschwenden
Hab' ich Nutzen angeführt,
Und mit Gründen, welche blenden,
Für die Schweizer stets votirt.
O, behaltet ohne Scheu
Diese Hausfreund' immer bei.
Welche Mahle,
Welche Mahle

Hab' ich am Minister-Tisch versessen,
Und wie gut hab' ich daran gegessen!

Trotz der Rechnungen voll Bangen,
Zahlt ihr bald mit voller Hand,
Dickbäuch' und Minister-Prangen
Und das Volk aus fremden Land.
Erst sich selbst besorgt man doch,
Speißt das Volk auch knapper noch.
Welche Mahle,
Welche Mahle
Hab' ich am Minister-Tisch versessen!
O, wie gut hab' ich daran gegessen!

Trübes brachte mich zum Hellen;
Ich bin Königs-Procureur.
Den zwei Brüdern schafft' ich Stellen,
Und drei Söhnen Geld und Ehr'.
Hab' für neue Sitzung schon
Hundert Invitation!
Welche Mahle,
Welche Mahle
Hab' ich am Minister-Tisch versessen,
Und wie gut hab' ich daran gegessen!

Verwünschter Frühling.

Den Winter konnt' ich gütig nennen;
Er bracht' an's Fenster sie und mich.
Wir liebten uns, ohn' uns zu kennen;
Und unsre Küsse kreuzten sich.
Das Anschau'n macht uns froh wie Götter,
Jetzt unser Auge heimlich weint!
Die Linden hüllten sich in Blätter —
Verwünschter Frühling! o du kommst als Feind!

Ach, mir erschien, als lang' es schnei'te,
Der Engel, schön, voll Fühlbarkeit,
Der armen Vögeln Futter streute
In ihrer strengsten Fastenzeit.
Sie riefen ihr! das Vögelschreien
Ward Liebesaufruf bald für mich.
O möcht' es lieber immer schneien —
Du böser Frühling, ich verwünsche dich!

Ich seh' sie nicht am Fenster stehen,
Von süßem Schlummer neu belebt;
Wie rosig wir Aurora sehen,
Wenn sie des Tages Vorhang hebt.
Kann nicht mir Abends leise flüstern:
Mein Stern vollbrachte seinen Lauf.
Sie schläft — das Fenster ist im Düstern.
Verwünschter Frühling, warum trat'st du auf.

Könnt' ich den Winter nur verschreiben!
Ach, warum seh' ich doch nicht mehr
Den Hagel an den Fensterscheiben,
Laut klingend, hüpfen hin und her.
Nach altem Recht sind eingezogen
West, Blumen, langer Tagesschein.
Ihr Lächeln hätt' euch aufgewogen!
Verwünschter Frühling, warum trat'st du ein!

Die Kronen.

Lied, von einem Bohnenkönige gesungen.

Dank sey der Bohne, ich bin König!
Ich dekretire: Schenket ein!
Und neidet ihr mich auch ein wenig,
Doch will ich gleich gekrönet seyn!
Wie gut doch diese Würde thut,
Sogar dem König durch die Bohne.
Es wünschte, für den schlichten Hut,
Sich jeder Mann wohl eine Krone.

Und dennoch tragen sie nur selten
Die Fürsten ohne Sorg' und Leid.
Der Hirten Krone lass' ich gelten,
Die schafft die frohe Maienzeit.
Den Fürsten Gott sie mahnend gab —
Den Hirten Liebe sie zum Lohne.
Der Fürst legt sie des Abends ab —
Der Hirt schläft mit der Blumenkrone.

Oft dem Franzosen Ruhm erglänzte
Im Dienst der Musen und im Krieg.

Der Lorbeer doppelt ihn bekränzte —
Er siegte, und besang den Sieg!
Und wenn von seinem höchsten Stand
Ihn stürzt die tückische Bellone;
Ihm Schwerdt und Scepter schlau entwand:
So bleibt ihm doch die Siegeskrone!

Mit funfzehn Jahren da bekrönet
Die Unschuld, holde Schönen, euch!
Doch, wird euch Herrschsucht angewöhnet,
Ach, über ein entnervtes Reich:
So decken Schmeichler Schlingen zu
Mit Rosen, Myrt' und Anemone.
Schafft Euch vor solchen Argen Ruh',
Sonst drohet Raub der Unschuld Krone!

Der Krone? O mich trifft kein Tadel,
D'rum droht mir auch kein Strafgericht.
Ich hob ja keinen stolzen Adel —
Und doppelte die Steuern nicht.
Mein Volk! in Gleichheit trinken wir.
Mir bangt nicht, daß man mich entthrone.
Nicht wahr? ihr fordert nicht von mir,
Eh' man sich trennt, die Bohnenkrone?

Die Natur.

Fruchtbar ist wohl die Natur an Schrecken;
Doch an Freude auch und Jugendmuth.
Schwarze Ströme oft die Welt bedecken,
Schaffen Trümmer, Thränen, Tod und Blut!
Doch lockt Schönheit stets zu ihren Füßen.
Und der Wein sich über Nectar stellt.
Frauen lächeln, gute Weine fließen,
Und getröstet ist die Welt.

Jedem Land gab Sündfluth einst Zerstörung,
Doch fast immer eine Arche gab
Sterblichen die rettende Gewährung,
Daß nicht jeder sank in's nasse Grab.
Schöner Hoffnungsbogen muß entsprießen —
Bald die Taube Oelzweig ihm gesellt.
Frauen lächeln, gute Weine fließen,
Und getröstet ist die Welt!

Welche andre grause Leichenstätte!
Ach, der Aetna läßt der Wuth den Lauf;

Stößt aus dem geheimnißvollen Bette
Höllenströme bis zum Himmel auf.
Doch nicht mehr die Glutbäch' sich ergießen.
Zuckung ruht, die Städt' und Flur zerschellt.
Frauen lächeln, gute Weine fließen,
Und getröstet ist die Welt!

Gott! welch neuer Jammer wieder waltet!
Schreckengeier aus dem Orient,
Pest hat schwarze Flügel schnell entfaltet,
Stürzt die Menschheit, die nicht Rettung kennt.
Doch Gott schickt nun Heilung nach dem Büßen.
Kranke, lang' verbannt, sind hergestellt.
Frauen lächeln, gute Weine fließen,
Und getröstet ist die Welt!

Krieg wird endlich alles Glückes Tödter,
Wir bezahlen hohen Fürstenmuth.
Und die Erde, feucht vom Blut der Väter,
Trinkt nun auch noch ihrer Söhne Blut.
Endlich sieht man doch den Oelbaum sprießen;
Mitleid, statt des Zorns, die Herzen schwellt.
Frauen lächeln, gute Weine fließen,
Und getröstet ist die Welt!

Nehmt nicht fluchend an des Schicksals Looſe;
Singt des Frühlings Lob aus voller Bruſt,
Und mit Myrten und Viol' und Roſe
Kränzet eure Lieb' und eure Luſt.
Obgleich Sclavenketten uns umſchließen,
Die Zerſtörung unſer Reich entſtellt:
Frauen lächeln, gute Weine fließen,
Und getröſtet iſt die Welt!

****

Die Nachtigallen.

Die Nacht verlängert schon die Stunden;
Der Schlummer senkt sich auf Paris.
Ich will von seinem Lärm gesunden,
Und eil' in's Frühlings Paradies.
Erwacht in euren Blüthenzweigen,
Dann öffnet Herz und Seele sich.
Ach, in der Nacht lieb' ich zu schweigen.
Ihr Nachtigallen singt für mich!

Ihr weih't der treuen Liebe Lieder,
Das Weibchen tröstend auf dem Nest.
Laßt in der Stadt euch niemals nieder,
Wo man schnell liebt und schnell verläßt.
Wo manches Opfer schnöder Triebe
Vor Scham und Kummer schon erblich.
Ich theile unverfälschte Liebe —
O, Nachtigallen, singt für mich!

Zwar würd' euch Stadtkritik nicht strafen;
Doch wer wird dort durch euch beseelt?

Etwa das Herz des Geizes-Sclaven,
Der jetzo Gold und Silber zählt?
Er zittert, wenn die Nacht beginnet,
Horcht stets, ob ihn kein Dieb beschlich;
Wenn meine Armuth Reim' ersinnet.
O, Nachtigallen, singt für mich!

Ihr Freien dürft euch ja nicht wagen
Zu hohem, herrlichen Pallast;
Dort wohnen, die gern Ketten tragen,
Zu geben Kleinern gleiche Last.
Wenn sie an Königslagern stehen
Als Hüter, bis die Nacht verstrich;
Kann ich im Grünen mich ergehen —
O, Nachtigallen, singt für mich!

Wohl mir, es füllt mit Wechselschlägen
Ein ganzer Chor die milde Luft.
Sie bringt mir, sanft bewegt, entgegen,
Und mischt den Ton mit Frühlingsduft.
Natur! in deinem Göttergarten
Schwör' ich dir Treu' jetzt feierlich!
Hier will ich Morgenroth erwarten —
O, Nachtigallen, singt für mich!

Die Sylphide.

Ja, die Vernunft hat ihre Grenzen;
Ihr helles Licht hüllt oft ein Duft.
So leugnet sie die Existenzen
Der holden Sylphen, Volk der Luft.
Entfernend ihre Täusch-Aegide —
Sie schränkte meine Blicke ein —
Sah ich die lieblichste Sylphide:
Nur sie soll meine Göttin seyn!

Ja, ihr entsteht im Kelch der Rosen,
Aus der Auror' und Zephyrs Kuß.
Die glänzendsten Metamorphosen
Sind euer heimlicher Beschluß.
Ihr trocknet Thränen, flüstert Frieden,
Haucht den Azur des Himmels rein;
Und gebt die schönste der Sylphiden:
Nur sie soll meine Göttin seyn!

Ich rieth sogleich, woher sie stammte,
Als ich sie auf dem Ball gesehn;
Wo sie in Kindesschmuck entflammte
Mein Herz durch kleine Fehlerchen.
Verlornes Band — die Locke fliegend —
Erst war sie schön, dann Zauberschein,
Sie stand bei steifen Schwestern siegend:
Nur sie soll meine Göttin seyn!

Viel Schelmerei läßt sie ereignen —
Viel Eigensinn sich offenbart.
Verzog'nes Kind, wohl nicht zu läugnen,
Und launig, nach der Sylphen Art.
Lehnt sie sich an, und scheint zu gähnen,
Schlich Liebestraum im Blick sich ein.
Ach, ich darf mich nur heimlich sehnen —
Doch soll sie meine Göttin seyn!

Gleich hinter holden Kindereien
Läßt oft ihr Geist so stark sich sehn,
Daß schöner Mährchen Zaubereien
Mit Lächeln uns vorüber gehn.
Die Blick' und Seufzer mir zu zügeln,
Dringt sie in hohes Wissen ein

Mit ihren goldnen Sylphenflügeln:
Nur sie soll meine Göttin seyn!

Ach holde, himmlische Erscheinung,
Die plötzliche Entfernung stahl;
Ist Hoffnung nie zu Wiedereinung?
Wohl gar ein Sylphe ihr Gemahl?
Sie herrschet wohl mit goldner Krone
In einem Reich voll Zauberei'n?
Tragt, Sylphen, mich zu ihrem Throne!
Nur sie soll meine Göttin seyn!

Die Sterne.

Du Schäfer sprachst: Wol manche Sterne
Beherrschen Menschen, Seyn und Glück. —
Ja, Kind; allein in dunkler Ferne
Entziehn sie oft sich unserm Blick. —
Man sagte mir, du könntest lesen
In diesem großen Wunderland?
So sprich: Weß' ist der Stern gewesen,
Der eben gleitend schnell verschwand?

Mein Kind, ein Sterblicher starb leise.
Sein Stern erlosch im Augenblick.
Er sang in einem Freundeskreise
Von Götterwein und Liebesglück.
Wohl ihm, indem man ihn bekränzte,
Starb er, den Becher in der Hand. —
Ach, wieder dort ein Stern, der glänzte,
Der herrlich glänzte und verschwand!

Mein Kind, der Stern war nimmer trübe,
Ein Meisterstück war ihm vertrau't.
Ein glücklich Mädchen! Reine Liebe
Gab sie dem treu'sten Mann zur Braut.
Schon war der Traualtar bereitet,
Der Myrtenkranz die Stirn umwand —
Ach, sieh da! noch ein Stern, der gleitet;
Der herrlich glänzte und verschwand!

Der konnte kurz nur Lenkung fassen
Vom neugebornen großen Herrn.
Die Wiege, die er leer gelassen,
Von Gold und Purpur, steht nun fern.
Für Schmeichelgift, ihn aufzunähren,
Träumt' mancher schon ein Ordensband. —
Dort noch ein Stern in jenen Sphären,
Der gleitend glänzte und verschwand!

Mein Sohn, den werden Thränen ehren,
Der reich der Armuth Stütze war.
Ihr gönnt mir kaum die Leseähren;
Die Erndte theilte dieser gar!
Wer für die Nacht kein Lager kannte
Ward nie von seiner Thür verbannt. —

Ach, noch ein Stern, der feurig brannte,
Und stürzend aus dem Himmel schwand!

Der leuchtete, allmächtig waltend,
Des Weltmonarchen Lorbeerkranz. —
O Kind, nicht schlau, nur weise schaltend,
Müh' dich um Tugend mehr als Glanz.
Mußt Menschenwohl im Herzen tragen,
Es pflegen, bleibt auch schwach die Hand.
Dann wird man, wenn du stirbst, nicht sagen:
Er glänzte, stürzte und verschwand!

Die Vorsätze eines guten alten Herrn.

Die alten Rechte guter Zeiten
Stell' ich auf meinem Gute her.
Vasallen, wagt's nicht zu bestreiten!
Es komm' mir keiner in die Quer!
Das hohe Recht auf Tod und Leben
Hat mir ein Pergament gegeben.
D'rum soll auf meiner Herrschaft Grenzen
Von Morgen an ein Galgen glänzen.
Für einen hohen Gutsherrn ist's nur Spiel,
Wenn einen Lumpenkerl er hängen will.

Aus meinem Volke will ich trennen,
Was vom Studiren trägt die Spur.
Es soll hier Niemand lesen können;
Der Amtmann und der Pfarrer nur.
Mit funfzehn oder zwanzig haben
Sie nöthig keine andern Gaben,
Als daß, wie's Leibeignen gebühret,
Sich jeder stets zur Arbeit rühret.
Nachts muß man auch oft Botschaft tragen,
Und mir zur Ruh' den Froschteich schlagen.

Es hat sich eines Rechts begeben
Seit langen Jahren mein Geschlecht.
Ich ruf' es wieder in das Leben:
Das wohlbekannte Herrenrecht!
Man muß auf alte Rechte halten;
Das werd' ich thun bis zum Erkalten.
Mir soll ein kleines Löf'geld g'nügen,
Das nehm' ich Alter mit Vergnügen.
Doch wächst mein Söhnchen in die Höhe,
Je nun — dann geh' es, wie es gehe!

Und in der Kirche sey vor allen
Erst mir das heil'ge Brod gereicht.
Und sollt' es Einem je gefallen,
Daß er vor mir zum Altar schleicht;
Wohl Unterpräfekt oder Maire,
Pedell — kurz Volk aus nied'rer Sphäre,
So soll man auf der Stell' ihn schlagen,
Und ihn aus meinen Grenzen jagen.
Des heil'gen Brod's Erstling mir reichen;
Das, Pfaff, gehört zu den Gebräuchen!

****

Die Zeit.

Ich spielte mit der schönsten Locke,
Und wand ihr Gold um meine Hand,
Als plötzlich bei dem Schall der Glocke
Die Zeit vor unsern Augen stand!
Ach, Nina wie die Taube zittert,
Auf die des Habichts Kralle fuhr.
Sie rief mit Thränen, tief erschüttert:
Zeit! schone unsre Liebe nur!

Die Runzelstirn — der Blicke Schießen —
Macht beben uns wie Espenlaub.
Sie trat' mit ihren raschen Füßen
Jahrhunderte in Asch' und Staub!
Zerknickte grinsend jede Krone
Der Blumen auf der Gartenflur.
Ach, bat die zarte Nina: Schone,
Verschone unsre Liebe nur!

Nichts schon' ich! rief mit Donnerstimme,
Die Zeit, Erd' und den Himmel nicht!
Viel Sterne riß ich weg im Grimme,
Daß ewig ihre Spur gebricht.
Ihr seht in eurem Spannenleben
Nur meine Macht in der Natur.
In Alles will ich mich ergeben,
Sprach Nina, schon' mein Lieben nur!

Zu hundert Völker Ruhmerglänzen
Warf ich noch hundert Größ're hin,
In einen Abgrund ohne Grenzen.
So wird auch euer Daseyn fliehn!
Nur eins, bat Nina, laß mich werben,
Vergeh'n muß jede Kreatur,
Ach, laß uns Arm in Arm nur sterben!
Verschone unsre Liebe nur!

Ja, sprach die Zeit, der Erde Leiden
Wiegt nur der Liebe Lächeln auf.
Des Lebens Baum erwächst in Freuden
Und blüht, und Vöglein singen drauf.
Die Früchte reiß' ich ab im Grimme,
Doch stets erneu't sie die Natur.

Ach, flehte Ninas holde Stimme:
Verschone unser Lieben nur!

Die Zeit verschwand! gleich Bienenschwarme
Floh'n tausend Freuden mit ihr fort.
Da sanken wir uns in die Arme,
Und tauschten manches süße Wort.
Dumpf schallten wieder Glockentöne —
Der Dichtertraum schwand ohne Spur.
Doch rief ich laut mit meiner Schöne:
Zeit, schone unsre Liebe nur!

De profundis.

Für zwei oder drei Ehemänner zu gebrauchen.

Luſtig, luſtig! de profundis!
Meinem Weib
Schied' Seel' und Leib.
Luſtig, luſtig! de profundis!
Mag ſie gehn in's Paradies!

Ja, nicht wünſch' ich ihr die Hölle;
Meine Ahnfrau lehrt, warum:
Himmelsbürger bleibt zur Stelle — —
Höllengaſt geht bei uns um!

Luſtig, luſtig! de profundis!
Meinem Weib
Schied' Seel' und Leib.
Luſtig, luſtig! de profundis!
Mag ſie gehn in's Paradies!

Alles ſchien ſich gut zu weiſen,
Ach, bei unſerm Eheſchwur.

Und mein Glück war hoch zu preisen — —
Ja, zwei kurze Tage nur.

Lustig, lustig! de profundis!
Meinem Weib
Schied' Seel' und Leib.
Lustig, lustig! de profundis!
Mag sie gehn in's Paradies!

Für mich schien zu allen Zeiten
Spott und böser Blick Gebühr.
Doch war sie voll Zärtlichkeiten — —
Für den Nachbar, sagt man mir.

Lustig, lustig! de profundis!
Meinem Weib
Schied' Seel' und Leib.
Lustig, lustig! de profundis!
Mag sie gehn in's Paradies.

Turteltaubenlieb' und Scheue
Hielt im Herzen sie vereint.
Ja, sie weih'te ächte Treue — —
Stets dem letzten Herzensfreund.

Luſtig, luſtig! de profundis!
Meinem Weib
Schied' Seel' und Leib.
Luſtig, luſtig! de profundis!
Mag ſie gehn in's Paradies.

War ſie gleich mein Antipode,
Will ich nicht nur trauernd gehn;
Nein, ich folg' ihr noch im Tode! — —
Und will ſie begraben ſehn.

Luſtig, luſtig! de profundis!
Meinem Weib
Schied' Seel' und Leib.
Luſtig, luſtig! de profundis!
Mag ſie gehn in's Paradies.

Meine Zeitgenossin.

In das Stammbuch der Madame N. geschrieben.

Du willst mir ganz an Alter gleichen?
Schönheit und Amor sagen strafend: Nein!
Vielleicht die Parze, reich an losen Streichen,
Spann Jahreszeit in unsre Faden ein.
Nur Herbst und Winter wurden mir zu Theil;
Und Lenz und Sommer gab dir Lust und Heil!

Ludwig der Eilfte*).

Tanze, du ländliche Menge!
Hüpfet ihr Töchter und Söhne!
Einigt die fröhlichen Töne
Des Dudelsacks und der Gesänge.

Unser alter König will versuchen,
Ludwig, von dem man immer leise spricht,
Ob wohl durch's Fest der Blumen und der Kuchen,
Ihm Lächeln komm' in's finst're Angesicht.

Tanze, du ländliche Menge!
Hüpfet ihr Töchter und Söhne!
Einigt die fröhlichen Töne
Des Dudelsacks und der Gesänge.

*) Man weiß, daß dieser König, der sich mit Tristan, dem Vertrauten und Ausrichter seiner Grausamkeiten, nach Plessis-les-Tours zurückzog, das Landvolk zuweilen vor den Fenstern seines Schlosses wollte tanzen sehen.

Wenn wir singen, lachen, lieben, scherzen,
Er sich in Gefangenschaft verweist,
Fürchtet Große, Volk, Gott selbst im Herzen;
Seinen guten Erben allermeist!

Tanze, du ländliche Menge!
Hüpfet ihr Töchter und Söhne!
Einigt die fröhlichen Töne
Des Dudelsacks und der Gesänge.

Seht, es blinken hundert Hellebarden
In der Sonne, die so freundlich scheint.
Hört das hohle: Wer da! seiner Garden,
Das mit Riegelknarren sich vereint.

Tanze, du ländliche Menge!
Hüpfet ihr Töchter und Söhne!
Einigt die fröhlichen Töne
Des Dudelsacks und der Gesänge.

Er kommt, er kommt! beneidend unser einen,
Dem Armuthsfrohsinn Frieden gab.
Ach, seht ihr ihn als bloß Gespenst erscheinen,
Dort hinter'm dichten Eisenstab?

Tanze, du fröhliche Menge!
Hüpfet ihr Töchter und Söhne!
Einigt die fröhlichen Töne
Des Dudelsacks und der Gesänge.

Welch ein schönes Bild, zum Herzenrühren,
Stand der König stets in unserm Hirn;
Nun — die schwache Hand, zum Scepter führen —
Und zur Krone, diese finstre Stirn!

Tanze, du ländliche Menge!
Hüpfet ihr Töchter und Söhne!
Einigt die fröhlichen Töne
Des Dudelsacks und der Gesänge.

Er schaudert ja? Bebt wie ein Blatt im Sturme?
Die Glocke schlug, dann wird ihm bang.
Sie mahnet ihn wie Sturmschlag von dem Thurme,
Er fürchtet seinen Untergang.

Tanze, du ländliche Menge!
Hüpfet ihr Töchter und Söhne!

Einigt die fröhlichen Töne
Des Dudelsacks und der Gesänge.

Es füllt ihn Wuth bei unserm Lusttheater —
Mit seinen Liebling flieht er! — Weh! —
Schau't seinen Haß! Sprecht: Daß, als guter Vater,
Er seinen Kindern lächelte.

Tanze, du ländliche Menge!
Hüpfet ihr Töchter und Söhne!
Einigt die fröhlichen Töne
Des Dudelsacks und der Gesänge.

Nur Geduld.

Steig' in deine Chöre
Mönchsberedsamkeit.
Zu den Gütern kehre
Adel alter Zeit.
Faulheit, Reichthum, wähn' ich,
Wird daraus entstehn.
Nur Geduld ein wenig;
Und wir werden sehn!

Frankreich ward zur Strafe
Sclaven gleich gesetzt!
Ach, wir hatten Brave —
Heil'ge folgen jetzt!
Tapfere geduldig
In Verbannung gehn.
Nur Geduld ein wenig;
Und wir werden sehn!

Herrliche Antiken,
Ihr verschwindet ja?
Doch zum Knie'n und Bücken
Sind Reliqu'en da.
Agnus, Ablaßkräme,
Bull' und Wallfahrtgehn —
Nur Geduld ein wenig;
Und wir werden sehn!

Doch, die wiederbringen
Solchen süßen Rest,
Glaubt ihr, sie umschlingen
Lange Frankreich fest?
Ich hoff' unterthänig
Es wird anders gehn.
Nur Geduld ein wenig;
Und wir werden sehn!

Erinnerungen eines Kriegers.

(Von 1790 bis 1821.)

Erinnerst du dich, sprach ein Hauptmann milde
Zum Veteran, der bettelnd streckt die Hand,
Daß eh'mahls du hast auf dem Schlachtgefilde
Des Feindes Schwerdt von meiner Brust gewandt?
Fest unsr'er theuren Mutter-Fahn' ergeben,
Trieb unser Heer die Welt in schweres Joch.
Du braver Mann, du retteteſt mein Leben,
O sprich, Soldat, erinnerst du dich's noch?

Erinnerst du dich, wie uns Ruhm beschieden,
Wohin ihr Herrscher die Franzosen trieb?
Erinnerst du dich, wie auf Pyramiden
Mit Stolz ein jeder seinen Namen schrieb?
Trotz Meeressturm und jeglicher Beschwerde,
Von Gluth und Sand, sah man die Flagge doch
Hoch flattern auf der Wiege unsr'er Erde!
O sprich, Soldat, erinnerst du dich's noch?

Erinnerſt du dich noch, daß nur vergebens
Italien ſich tapfer hat gezeigt?
Daß Spanien, trotz kühnen Wiederſtrebens,
Zuletzt die Knie auch vor uns gebeugt?
Wie Ueberfall den Krieg nach Deutſchland brachte,
Mit großem Heer, das immer flog, nie kroch,
Und in vier Tagen ſich ein Feldzug machte;
O ſprich, Soldat, erinnerſt du dich's noch?

Erinnerſt du dich der verſchnei'ten Flächen,
Wo wir erſt ſiegten — Flamm' uns dann verzug?
Und, an uns Armen fremde Schuld zu rächen,
Der Leib erſtarrte — warm das Herz noch ſchlug?
Es floſſen dort — in Froſt- und Hungersqualen —
Oft unſre Thränen! Unſre Blicke doch,
Rief man: Zu'n Waffen! ſchickten neue Strahlen!
O ſprich, Soldat, erinnerſt du dich's noch?

Erinnerſt du dich noch, wie bald lebendig
Das arme Vaterland begraben ward?
Und wie dann — jedes Recht ihr eingeſtändig —
Uns fremde Macht beherrſchte, mancher Art?
Erinn're dich des Tag's, ihn zu verfluchen;
Und käme Krieg in unſerm Alter, doch,

Doch ſollt' ein Führer uns nicht lange ſuchen,
Bei'm Ruf: Soldat! Erinnerſt du dich noch?

Erinnerſt du dich noch — doch laß mich ſchweigen,
Das edle Angedenken endet hier!
Du Kamerade, den die Zeiten beugen,
Erwarte beſſ're Zeiten jetzt bei mir.
Doch ſinkt der Tod bald auf die Hütte nieder;
Giebt Ruhe mir, nach hartem Lebensjoch,
So ſchließe du mir ſanft die Augenlieder,
Und ſprich: Soldat, erinnerſt du dich noch?

Neue Lieder.

****

Vorrede.

Geht Kinder, unter andrer Macht geboren,
Jetzt bei der neuen zieht aus dunklem Schrein.
Lebt wohl! Noch muß ich immer für euch bangen;
Es giebt ja Leute, die nicht gern verzeihn.
Man rief mir zu: Jetzt ist die rechte Stunde.
Die Fahnen der Partheien nah'n sich hier.
Geht, meine Kinder, müßt ja Niemand wecken;
Mein Arzt gebot die Ruhe mir.

Was war doch um die älter'n für ein Lärmen!
Die Themis raubte mir mein bestes Gut;
In dem Gefängniß bringt der Schlaf nicht Labung,
In Unglücks Nähe man nicht friedlich ruht.
Ich höre noch des Kerkers Riegel knarren —
Der Hand entsank der Hirtenflöte Zier.
Geht, meine Kinder, müßt ja Niemand wecken;
Mein Arzt gebot die Ruhe mir.

Wenn man euch sagt: Frohsinn hat euch erschaffen!
Erwiedert ja — erröthend sprech' ich's aus —

Lebend'ge Zeugen von des Vaters Schwächen,
Ließ er die Lustigsten zu Haus.
Die Schelme zwickten wohl in toller Laune
Den Teufel und sein Volk selbst, nach Gebühr.
Ihr Stiller'n, sprach er, sollt Niemand erwecken;
Mein Arzt gebot die Ruhe mir

Ihr kommt vorbei vor einem Bienenhause —
Voll Bienen? — Nein, wo Wespen sich geimpft.
Seid mäuschenstill, verhaltet selbst den Athem;
Und zittert Kinderchen, statt daß ihr schimpft.
Verborgnen Dolch gab ihnen Gott, zu strafen;
Sie tödteten schon Hirt und Heerden hier.
Vorzüglich Wespen müßt ihr nicht erwecken;
Mein Arzt gebot die Ruhe mir.

Ihr kleinen Däumlinge des Bücherschreibens,
Kommt riesig her ein Menschenfresser — flieht!
Schläft er, so raubet ihm die Meilenstiefeln,
Dann seyd ihr fern schon, wenn er Pfeile sprüht!
Doch nein, was will ich? Furcht schwatzt unverständig;
Vereint sind der Partheien Fahnen hier.
Doch, meine Kinder, müßt ihr Niemand wecken;
Mein Arzt gebot die Ruhe mir!

Angabe einiger Gedichte
die mir während meines Prozesses übersandt sind.

Ein impromptu.

Ich gebe an — ward ich doch angegeben; —
Ja, ja, ich gebe Verse an.
Des Autors Frohsinn zeigt gar eben,
Daß im Pallast er glänzen kann.
Auf die Art, wie er euch berühret,
Hieng er euch hundert Mal was an.
Ihr Herren Richter! arretiret,
Gleich arretiret diesen Mann!

Er lachet laut der eitlen Hinderniſſe,
Die man der Presse will erneu'n.
Er theilt der Braven Kümmerniſſe —
So was könnt ihr doch nicht verzeih'n.
Lobt Liederchen, die ihn gerühret,
Die, sie zu trösten, ich ersann.
Ihr Herren Richter arretiret,
Gleich arretiret diesen Mann!

****

Man sieht mit Schmeichelwort' ihn bringen
Zu denen, die verläumdet sind.
Das Vaterland könnt' er besingen —
Welch großes Unrecht! straft's geschwind!
Weil ihn mein Witzesspiel verführet,
Greift seinen Witz mit Rache an!
Ihr Herren Richter! arretiret,
Gleich arretiret diesen Mann!

Der Abschied von ländlicher Gegend.

Am Tage des Arrestbefehls im Tribunal verbreitet.

Du milde Sonne, die den Herbst bedräuet,
Ihr gelben Bäum', ich muß euch nochmals sehn,
Wer kann wohl hoffen, daß der Haß verzeihet,
Daß meine Lieder ihren Ton erhöhn?
Hier träumt' ich oft so süß, fern vom Getümmel,
Auch von berühmtem Namen träumt' ich wohl.
O, lächle mir noch einmal, weiter Himmel!
Du Echo, töne nach mein Lebewohl!

Warum nicht, wie die Drossel und die Finken,
Ließ ich den Sang hier wachsen und vergehn?
Doch konnt' ich ruhig Frankreichs Größe sinken,
Und es darauf im Joch der Bösen sehn?
Nein, mein Satyrenpfeil flog auf's Gewimmel;
Sonst sang ich süß, von Lust und Liebe voll.
O, lächle mir noch einmal, weiter Himmel!
Du Echo, töne nach mein Lebewohl!

Durch Armuth will mich ihre Wuth erschrecken*).
Zum Tribunal schleppt man die Fröhlichkeit.
Und heil'ge Maske soll die Rache decken;
Und Schamerröthen vor der Rechtlichkeit.
Gott flucht mir nicht, wie heuchlerisch Getümmel;
Die Hölle nur ist von Unduldung voll.
O, lächle mir noch einmal, weiter Himmel!
Du Echo, töne nach mein Lebewohl!

Wohl hab' ich edler Gräber Lob gesungen,
Geflecht für Helden, die der Neid umstellt;
Doch nie zum Staatenmörder mich gedrungen;
Durch feiles Lob ihn mehr noch aufgeschwellt.
Ich mehrte nicht das kriechende Gewimmel,
Das dieser Sonne Aufgang brachte Zoll.
O, lächle mir noch einmal, weiter Himmel!
Du Echo, töne nach mein Lebewohl!

B. glaubt, durch Fesseln soll mich Schmach bedrücken,
Und alles über mich ein Wehe! schrei'n;

*) Man versicherte mich, daß das Ministerium die Rathsglieder der Universität zwang, mir den kleinen Dienst als Expeditionair zu nehmen, den ich seit zwölf Jahren hatte.

****

Nein, selbst in tief gebeugten Frankreichs Blicken
Wird schwarzer Kerker mir nur Glanz verleih'n.
Die gold'ne Leier hängt hoch an dem Schimmel
Der Eisen; und der Ruf seufzt mitleidsvoll.
O, lächle mir noch einmal, weiter Himmel!
Du Echo, töne nach mein Lebewohl!

Jetzt fort! Ich höre schon die Riegel klingen!
Lebt wohl, Feld, Wasser, Blumen, Flur.
Ach, hört' ich doch in dem Gefängniß singen
Euch, liebe kleine Vögel, nur.
Doch nie vermiss' ich Sclavenvolks Gewimmel;
Mein Freiheitslied im Kerker schallen soll.
O, lächle mir noch einmal, weiter Himmel!
Du Echo, töne nach mein Lebewohl!

Die Grabschrift meiner Muse.

Geschrieben in Sainte-Pélage.

Kommt Wand'rer, Grabschrift hier zu lesen,
Die sich die Sängerin gemacht.
Trieb erst mit Lieb' und Wein mein Wesen;
Dann sang ich Frankreichs Tag und Nacht!
Beklagte armen Volkes Buße —
Die Höflinge beliebelt ich.
Von Béranger war ich die Muse.
O, Wand'rer, bittet Gott für mich!

Durch mich, die Blumen schuf am Pfuhle,
War, bettelarm, er nie gebeugt,
Den nie die Musen hoher Schule
Mit süßer Stärkungsmilch gesäugt.
Er klapperte noch in der Schaale,
Da stimmte seine Leier ich.
Sie klang in alle Berg' und Thale!
O, Wand'rer, bittet Gott für mich!

Daß Tapfern froher Muth erwache,
War er durch mich mit Tröstung nah'!

Sein Lieben war ſtets meine Sache;
Für dieſen Vogler lockt' ich ja.
Manch hohes Herz ſank vor ihm nieder.
Die Vög'lein all' geſtehen ſich:
Mein Vogelleim fieng ihr Gefieder.
O, Wand'rer, bittet Gott für mich!

Doch eine Schlange — man betheuert
M., zwanzig Jahr' ſchon kriechen frommt —
Die jedesmal die Haut erneuert,
So oft ein neuer Frühling kommt;
Stürzt her — ſingt — hat uns übergeben
Den Ketten — o wie freut ſie ſich!
Nicht konnt' ich ohne Freiheit leben.
O, Wand'rer, bittet Gott für mich!

Trotz hohen Reden ohne Gleichen,
Ach, konnt' ihn Dupin nicht befrei'n.
Mein Béranger erlag dem Schleichen —
Das Ungeheuer ſchlang ihn ein!
D'rum ſterb' ich! Vor der Hölle Horden
Erzitt're jetzo doppelt ich;
Denn Satan iſt Jeſuit geworden!
O, Wand'rer, bittet Gott für mich!

Der Schneider und die Fee.

Meinen Freunden gesungen an meinem Geburtstage.

Den 19. August 1822.

Paris, von Gold und Elend das Theater,
Im Jahre siebzehnhundert achtzig, sah
Mein erstes Seyn, bei'm Schneider, dem Groß=
vater,
Ganz arm und alt. Nun hört, was mir geschah.
Nicht eines Orpheus ruhmbeglänzt Erscheinen
Verhieß die Wiege — schmucklos und nur warm.
Da hörte mein Großvater mich einst weinen,
Kam — und fand mich in einer Fee Arm!
Und diese Fee, mit kleiner Lieder Sang,
Beschwichtigte den Schmerz, der mich durchdrang.

Der gute Alte spricht, mit banger Seele:
Was wird des Kindes Schicksal, spät und früh?
Und sie: Komm, daß mein Stäbchen dir's erzähle:
Erst Wirthshaus=Bursch, dann Drucker, dann
Commis.

Ein Blitzesstrahl jetzt seine Bahn erstrebet,*)
Getroffen windet er sich wie ein Wurm!
Gott schau't herab! Als Vöglein, neu belebet,
Fliegt singend er empor, trotzt neuem Sturm.
Nun wieder diese Fee, mit kleinem Sang
Beschwichtigte den Schmerz, der mich durchdrang.

Und alle Freuden-Schöpfer, Sylph' und Faunen,
Erwecken seine Leier aus der Nacht.
Zum Dach des Armen bringt er frohe Launen,
Zum Ueberfluß wird auch die Lust gebracht.
Doch welch ein Schauspiel bringet sie zum Schweigen!
Ein Feuerstrom schlingt Frankreichs Weltmacht ein!
Und — wie oft Fischer-Unglücks Augenzeugen —
Verkündet er des Schiffbruchs Schreckverein.
Und d'rauf die Fee mit kleiner Lieder Sang
Beschwichtigte den Schmerz, der mich durchdrang.

Der Alte schrei't: Ist durch der Tochter Wehen
Mir nur ein Liedersänger hergebracht?

*) Der Autor ward in seiner Jugend vom Blitze getroffen.

O, möcht' er lieber Tag' und Nächte nähen;
Als gleich dem Echo tönen Tag und Nacht.
Du, spricht die Fee, mit Unrecht führ'st Beschwerden,
Ein groß Talent auch stets Belohnung gab.
Sein leichtes Lied wird Frankreich theuer werden,
Und trocknet der Verbannten Thränen ab.
Und dann die Fee mit kleiner Lieder Sang
Beschwichtigte den Schmerz, der mich durchdrang.

Ihr Freund'! als gestern Gram und Schmerz mich drückte,
Die hold'ste Fee plötzlich vor mir stand;
Und eine Rose ihre Hand zerpflückte.
Sie sprach: Du klagst, daß deine Jugend schwand?
Wie Sandeswüsten schönes Scheinbildmalen,*)
Strahlt alten Herzen oft vergang'nes Glück.
Der Freundschaft Gluth will morgen dich umstrahlen,
Und rufen dir der Jugend Lust zurück.
Auch diese Fee, durch süßer Worte Klang,
Beschwichtigte den Schmerz, der mich durchdrang!

*) Phantastische Scheinbilder täuschen in den Sandwüsten oft die armen Reisenden. Sie glauben Wälder, Seen, Bäche und dergl. zu sehen.

Die Wissenschaften.

Verwirrter Lichter überdrüssig,
Die irre führen Seel' und Leib,
Wollt' ich die Mus' und Amorn bannen
Für tiefgelehrten Zeitvertreib.
Doch bald, bei ungewissem Schwanken,
Schien Wissenschaft mir oft nur Brauch.
Dafür Lisett' und Lafontaine.
Bleib' Liedermuse! Amor auch!

Natur umschlang mich wie Armide;
Ihr Garten gab mir sanfte Lehr'.
Doch die Chemie trabt übermüthig,
Ihn oft zerstörend, d'rin umher.
Sie wirft in ihren Ofen Alles.
Forscht Stoff und Gang vom Gas-Gebrauch.
Und meine Fee verlör' ihr Stübchen —
Bleib' Liedermuse! Amor auch!

Mir dünkt, ich hörte Ammenmährchen,
Wenn eines Doctors Kunstgeschwätz

Uns meldet: Daß ihm Todte zeigen
Vom Leben jegliches Geſetz.
Er ſieht der Lampe Grund und Stoffe,
Ihr Fach, die Form und den Gebrauch.
Ich will ihr helles Licht nur ſchauen.
Bleib' Liedermuſe! Amor auch!

Nicht immer ſchweren Rechnens Gängen
Der Himmel ſich gehorſam zeigt,
Und hin und her ſich mancher Irrthum
In des Compaſſes Lehre ſchleicht.
Phyſik muß mit den Säculn wechſeln;
In allen Studien Wechſelbrauch.
Ich fürcht', es dankt noch ab die Sonne.
Bleib' Liedermuſe! Amor auch!

Will mich in Poeſie berauſchen,
Die liebeleer das Herz nicht läßt;
Sie vom Ambroſia der Götter,
Den Sterblichen zum Troſt, ein Reſt.
Doch, welch ein Froſt ſinkt auf mich nieder?
Ach, Lebensabends kalter Hauch!
Gebt ſüßen Traum noch meinem Grabe,
Du Liedermuſe! Amor auch!

Die zerſchlagene Violine.

Armer Hund! Wo Hülfe ſuchen?
Komm und friß — ich wein' in Noth!
Hier den Reſt vom Feſttagskuchen.
Morgen giebt's nur ſchwarzes Brod!

Schlaue Sieger, harte Feinde
Sprachen geſtern hier im Grün:
Spiel' zum Tanz auf! Ich verneinte —
Und da galt's der Violin'!

Nun des Dorfs Muſik verſchwunden!
Feſt und Glück weit fortgeſchreckt!
Sie nur hat zum Tanz verbunden,
Und die Liebe ſanft geweckt,

Wenn bei'm erſten Morgenſchimmer
Laut ſie gieng dem Zug voran,
Der der Braut in's Hochzeitzimmer
Brachte den geliebten Mann.

****

Ach, ihr Klang gab selbst dem Pfaffen
Billigung in's finstre Hirn.
Und die Lust, die sie erschaffen,
Hätt' entrunzelt Königsstirn!

Hub sie an bei'm Saft der Trauben
Manches Lied von Ruhm und Sieg;
Ach, wer konnte dann wohl glauben,
Daß sie einst ein Feind zerschlüg'!

Armer Hund, wo Hülfe suchen?
Komm und friß — ich wein' in Noth!
Hier, der Rest vom Festtagskuchen,
Morgen giebt's nur schwarzes Brod.

Langeweil' wird uns begegnen,
Wenn des Sonntags stumm wir sind.
Und, wird Gott die Lese segnen,
Die ohn' Saitenspiel beginnt?

Wie gab es bei Arbeits-Feier
Armen, Kranken süße Rast.
Druck der Großen, Stürm' und Steuer
Ach, vergaß der Dörfler fast.

Alten Haß es unterdrückte,
Trocknete viel' Thränen ab.
Solche Macht nie Sceptern glückte,
Als mein Fiedelbogen gab.

O, man wird den Feind verjagen;
Ich zieh' mit, von Muth entbrannt.
Die die Violin' zerschlagen
Treff' die Wehr in meiner Hand!

Muß statt Rach' ich Tod gewahren,
Hängt im Kirchlein doch mein Kranz.
Seh'n kann ich nicht von Barbaren
Auf Glückstrümmern frohen Tanz!

Komm, mein Hund, Rach' aufzusuchen,
Was hilft Weinen in der Noth?
Friß den letzten Festtagskuchen —
Morgen giebt's kaum schwarzes Brod!

Das Hospital.

An Madame G. bei'm Johannisfeste, ihrem Namenstage.

Im königlichen Hospitale
Befolgt' ich Arztes Rath und Gunst.
Mich führte Aesculap zum Saale —
Ich segnete des Glückes Gunst.
Allein der Freundschaft frommes Bangen
Sprach: Bist noch immer matt und fahl!
Ein Rückfall kann dich bald erlangen —
Komm, wechs'le mit dem Hospital.

Ich folgte diesem Freundesworte —
Schon nah' bei R... fühlt' ich mich leicht.
Wohlthätigkeit wacht an der Pforte,
Die sich zu jedem Unglück neigt.
Als Superiorin herrscht im Zimmer
Johanna, Licht aus Gottes Strahl!
Die Lampe ihrer Huld brennt immer
In diesem schönen Hospital.

Molieren pflegten bei dem Sterben
Zwei Schwestern der Barmherzigkeit.
Drum auch Johanna dem Verderben
Des Kranken schnelle Rettung beut.
Thaliens Kranz war stets ihr größter,
Bei Huldigungen ohne Zahl.
Molierens Schülerin und Schwester,
Vergeltend — schafft ein Hospital.

Doch Freundschaft nur wird eingelassen.
Wohl mir in diesem Krankenhaus!
Komm, Wärter, fülle meine Tassen,
Des Hauses Heil'ge bring' ich aus!
Des Wein's Genuß darf ich kaum ahnen;
Die Freude nur ist mein Regal.
Will mich berauschen in Tisanen,
In diesem lieben Hospital!

Der Heiraths-Contrakt.

Nach einem alten Mährchen.

Gönnt, König, Gehör aus Gnade mir!
(Der eilte zum Zeitvertreibe)
O Herr! ein großer König seid ihr!
Ach, rächt mich an meinem Weibe!
Der König rief: Man hemme den Schritt
Des Narren, der mir den Weg vertritt.
Herr! ihr unterschriebt ja den Ehe-Contrakt,
Ob dem mich jetzo Verzweiflung erpackt!

Mit Lächeln und Staunen spricht der Herr:
Ihr Wachen, schlagt ihn nicht nieder.
Elender! rede jetzt deutlicher.
Herr! ich bin adlich und bieder.
Ich erbte wohlerworbenes Gut;
Schloß, Wappen, Titel und Federhut.
Und ihr unterschriebt den Ehe-Contrakt,
Ob dem mich jetzt die Verzweiflung erpackt!

Die Braut war adlich und sanft von Aug',
Mit Schwanenhals, weißen Händen;
Es sprach ihr Vater: Bei meinem Bauch!
Der Herr soll den Namen spenden.
Als böse Bedeutung neben Rex
Fiel hin ein mächtiger Dintenklecks,
Als ihr unterschriebt den Ehe-Contrakt,
Ob dem mich jetzt die Verzweiflung erpackt!

Ich stand in herrlich gesticktem Kleid —
Warum lag ich nicht im Grabe!
Das Schreibzeug hielt leider in der Zeit
Ein bildschöner Edelknabe.
Das Bräutchen — ach, schielte nach ihm hin —
Und heut' überrascht' ich sie und ihn!!
O Herr! Euch, wie mich, beschimpft dieser Akt,
Denn Ihr unterschriebt den Ehe-Contrakt.

Der König sprach: Mir wurde nur Kraft
Der Leute Kropf zu kuriren.
Ein Teufel des Ehbruchs, lügenhaft,
Will Bräute hier stets verführen,
Fügt bei ein Siegel vom Lehenrecht,
Schont oft selbst nicht das Königsgeschlecht!

Ja, unterſchrieb ich den Ehe-Contrakt,
Hat jeden Mann die Verzweiflung erpackt!

Das Buch, das dieſes närriſche Ding
Erzählte vom großen Orden,
Sprach noch, daß der Mann vor Gram vergieng;
Und iſt ein Sprichwort dort worden.
Denn that's ein Mann nicht im Stillen ab,
Der Nachbarſchaft Stoff zum Lachen gab.
Sprach man gleich: Der Arme hat ſchief gepackt;
Der Fürſt unterſchrieb den Ehe-Contrakt!

Die junge Muse.

Als das zwölfjährige Fräulein v. N. mir Verse weihte.

Für Liederdichten, Holde! schobst
Du weg der Kindheit Freuden?
Die Dichtkunst, die du an mir lobst,
Ist gar nicht zu beneiden!
Noch eins: Wir zwei sind wohl zu kalt
Zum Dichten, Gott bewahre!
Du, Kind, bist erst zwölf Sommer alt;
Und ich schon vierzig Jahre.

Und von dem Lorbeer schweig nur still,
Den Thränen oft benetzen!
Es kann ihn unserm Liederspiel
Ein Blumenkranz ersetzen.
Er wird dir wahrlich herrlich stehn
In blonden Lockenhaaren.
Du singst im zwölften Jahr so schön —
Ich kaum mit vierzig Jahren.

Drum, junges Vöglein, flieg empor
Zu immer höhern Zweigen.
Einst schlingt das ganze Musenchor
Um dich wohl seinen Reigen.
Mich Alten wärmt die Liebe fast,
So oft ich dich gewahre;
Doch ach, zu meinem Unglück hast
Du zwölf — ich vierzig Jahre!

Mich zu bekränzen wird dir bald
Der fromme Wunsch vergehen.
Du wirst in reizender Gestalt
Genie's dir nahen sehen.
Dann athme sanft den Weihrauch ein,
Den ich bis dahin spare.
Ja, ja, wirst du erst zwanzig seyn,
So hab' ich funfzig Jahre!

Die Schwalben.

In Algiers Sclaverei gerathen,
Ein Krieger, den die Kette beugt,
Sprach: Sucht ihr denn auch diese Staaten,
Ihr Schwalben, die der Winter scheucht?
Ihr Vögelchen, die ahnend Hoffen
Trieb in des Gluthstrahls Höllenlicht,
Seid wohl aus Frankreich eingetroffen?
Sprecht ihr mir von dem armen Lande nicht?

Ach, seit drei Jahren geht mein Streben
Nur einer kleinen Kunde nach,
Vom Hügel, wo mein dunkles Leben
Sich helle Zukunft einst versprach.
Wo sanft ein Bach durch Blumen dringet,
An der Syringen Fuß sich bricht;
Dann breit sich um die Hütte schlinget:
Von diesem Hügel redet ihr mir nicht?

Das Nest hatt' eine wohl geheftet
An's Dach, wo ich das Licht erblickt;

Wo meine Mutter, alt, entkräftet,
Gebet für mich zum Himmel schickt.
Halb sterbend, glaubt ihr liebend Wähnen
Zu hören meines Kommens Tritt.
Sie horcht umsonst — nun fließen Thränen!
Ach, sprecht ihr mir von ihrer Liebe nicht?

Ist meine Schwester wohl vermählet?
Saht ihr vielleicht das Hochzeitfest,
Wo Jugend, die die Lust beseelet,
Tanz und Gesang sich überläßt? —
Das junge Volk, das bös' Geschicke
Mit mir zum Kampf trieb, gebt Bericht:
Sie kamen wohl nicht all' zurücke?
Von so viel Freunden redet ihr mir nicht?

Ach, wohl auf ihrem Grab die Schritte
Des Fremden gehn, mit stolzem Blick.
Er herrscht in meiner Väter Hütte —
Stört wohl der Schwester eh'lich Glück!
Der Mutter löste Gram die Bande!
Das ganze Reich straft ein Gericht!
O, Schwalben, von dem Vaterlande
Und seinem Unglück bringt ihr Kunde nicht?

Die Flucht der Liebe.

Ich seh' dich schon die Flügel halb entfalten —
Leb', Amor, wohl! die schöne Zeit ist aus!
Es meiden ja die Graziengestalten
Spottlächelnd mich, wie ein gesunknes Haus.
Wie oft hab' ich verflucht dein wüthend Streben;
Doch nie dacht' ich mich ganz dir zu entziehn.
Je mehr die Liebe Thränen uns gegeben,
Um desto trauriger sieht man sie flieh'n!

Ach, nur so lang' der Kindheit Schlummer
währte,
War deinem Ruf mein Ohr nicht aufgethan.
Bald deine Macht ich in der Schönheit ehrte;
Und bot mich selber deinen Fesseln an.
So jung noch, kannt' ich nicht dein banges Beben,
Dein dunkles Feuer, dein verderbend Glüh'n.
Je mehr die Liebe Thränen uns gegeben,
Um desto trauriger sieht man sie flieh'n!

Durch Alter kalt, kann ich wohl einſt vergeſſen
Die Küſſe, die Eulalia mir gab.
Nicht, wie mir Nina Thränen konnt' erpreſſen —
Bei Roſa nicht verlorner Seufzer Grab.
Die war zu ſchön, für einen nur zu leben;
Und für die Andre mußt' ich heimlich glüh'n.
Je mehr die Liebe Thränen uns gegeben,
Um deſto trauriger ſieht man ſie flieh'n!

So flieh denn, Amor, meine kleine Zelle,
Flieh nur! dein Mitleidslächeln ſtößt zurück.
Es tritt die Freundſchaft ſchon an deine Stelle,
Mit off'nem Arm, mit Theilnahm' in dem Blick.
Doch nein! Ich möchte gern noch mit dir leben —
Dich wiegt nicht auf der Freunde fromm Bemüh'n.
Je mehr die Liebe Thränen uns gegeben,
Um deſto trauriger ſieht man ſie flieh'n!

Die Zigeuner.

Zaub'rer, Gaukler, Schelme, wie wohl keiner!
Großer Stamm, der sich erhält,
Rest aus einer fremden Welt;
Zaub'rer, Gaukler, Schelme, wie wohl keiner!
Woher kam't ihr, lustige Zigeuner?

Wo wir hergekommen, fehlt die Kunde.
Immer kehrt der Schwalben Schaar,
Und ihr wißt nicht, wo sie war.
Wo wir hergekommen, fehlt die Kunde,
Und wohin wir ziehn im Erdenrunde.

Unabhängig werden wir geboren.
Schlüpfen unbemerkt daher,
Ohne Tauf' und ohne Lehr'.
Unabhängig werden wir geboren;
Pfeif' und Sang erschallt dabei den Ohren.

Ersten Schritt erlernen wir in Eile,
Hier auf dieser armen Welt,
Die so mancher Trug vergällt;
Ersten Schritt erlernen wir in Eile,
Ohne Leitband alter Vorurtheile.

Stets bethört durch unsre Wundergaben,
Die der blinde Pöbel glaubt,
Wird sein Geld ihm schlau geraubt,
Stets bethört durch unsre Wundergaben.
Er will Zaub'rer, so wie Heil'ge haben.

Treffen Reichthum wir auf unsern Wegen:
Naht die bunte Bande froh,
Bettelt listig so und so.
Treffen Reichthum wir auf unsern Wegen,
Strecken singend wir die Hand entgegen.

Arme Vögel, die der Himmel segnet,
Wenn auch gleich die stolze Stadt
Euch weit hin verscheuchet hat,
Arme Vögel, die der Himmel segnet,
Euer Nest im Wald bleibt unberegnet.

Was wir sehn, ist unser! Lauft ihr Leute!
Trunkne, laute Lust umschwirrt
Den, der immer planlos irrt.
Was wir sehn, ist unser! Lauft ihr Leute,
Denn je mehr wir sehn, je mehr giebt's Beute.

Wie der Waller blickt zu'r Fahn' am Thurme,
Ob etwa der Wind sich dreht,
Und der Regen dann vergeht;
So blickt ihr in jedem Lebenssturme
Nach dem alten Hahn auf altem Thurme.

Ja, ihr lehrt, statt Müssiggang und Freuden:
Müh dich stets arbeitend ab
Bis zum frühen, dunkeln Grab.
Sprecht, statt daß wir Förmliches vermeiden:
Willkomm! bei'm Entstehn — Fahr' wohl! beim
Scheiden.

Wenn wir sterben, Jugend so wie Greise,
Weib und Mägdlein, Knab' und Mann,
Nimmt Gott unsre Seelen an.
Und den Leichnam nimmt um hohe Preise
Der Chirurg von Kind und Mann und Greise.

Wer sieht, daß sich Sorge bei uns berge?
Nicht verfolgendes Gesetz,
Nicht herkömmliches Geschwätz
Macht, daß Sorge unser Busen berge.
Brauchen nicht Wiege, nicht Dach, nicht Särge.

Doch glaubt des Zigeuners Fröhlichkeiten,
Großer Herr und armer Knecht,
Priesterstand und hoch Geschlecht,
O glaubt des Zigeuners Fröhlichkeiten:
Freiheit nur erschafft Glückseligkeiten!

Dreizehn an der Tafel.

Zu dreizehn sind wir? einer soll entweichen?
Und vor mir fiel das Salzfaß um?
Verwünschte Anzahl und gefährlich Zeichen!
Ich bin um's Leben wohl herum!
Schon kommt der Tod! allein wie heiter;
Ein Genius, so hold und heer!
O, lieben Freunde! singt nur weiter:
Ich fürchte nun den Tod nicht mehr!

Um seine Locken strahlt ein Regenbogen,
Weiß, wie der Schnee, ist sein Gewand.
Er zeigt, sanft zu mir hingebogen,
Zerbrochne Kette in der Hand.
Am Busen ruht in blasser Stille
Ein holdes Kind: Es schied nicht schwer!
Daß man mein Glas nur wieder fülle —
Ich fürchte nun den Tod nicht mehr!

Den Sohn des Himmels, spricht er, willst
du scheuen,
Da Hoffnung meine Schwester ist?

Der Sclave klagt nicht — er muß sich erfreuen —
Dem Drängerfesseln man erschließt.
Gefall'ner Engel! Flügel heben
Zum Himmel dich, von Kummer leer.
Bis dahin darfst du fröhlich leben.
Ha, nun fürcht' ich den Tod nicht mehr!

Ich werde, fährt er fort, einst wieder kehren,
Dann schwebt die Seele mit mir auf!
Zu jenen Flammenkugeln in den Sphären,
Die Gottes Macht erhält im Lauf.
Nur ich kann deinen Geist befreien,
Den Menschheit-Schwäche drückt so schwer.
Magst bis dahin dich klug erfreuen! —
Wohl mir! nun schreckt mich Tod nicht mehr!

Er schwand dahin — leer ist die Stelle —
Erscheinung und Begeist'rung floh'n!
Wie heult ein Hund auf Hauses Schwelle!
Spukt wieder Aberglauben schon?
Nein, Sarg und Grab soll mich nicht quälen!
Lenkt Gott nicht unsres Lebens Boot?
Er sollte dreizehn Gäste zählen?
O nein, ich trotze solchem Tod!

Lafayette in Amerika.

Republikaner! Welcher Zug der Ehren? —
Ein alter Krieger stieg hier an das Land. —
Kommt er, euch eines Königs Bund zu
schwören? —
O nein, er hat der Kön'ge Zorn entbrannt.
Kommt er mit Macht? — Allein! sein Muth
ist selten! —
Was that er denn? — Hat Ketten hier zerschellt.
Unsterblich glänzt der Mann von zweien Welten!
Und sein Triumphtag leuchtete der Welt!

Du Europäer wirst erstaunt erblicken,
Hier, wo die Lust heut' laut zum Himmel schrei't,
Wie, ohne Unruh' und gewaltsam Drücken,
Hier herrscht: Gesetz, Arbeit und Sittlichkeit.
Dieß Ufer ward die Freistatt armer Knechte,
Und ihre Hand hat Wüsten schön bestellt.
Gott ist hier Richter über Menschenrechte;
Und der Triumphtag leuchtete der Welt!

Doch floß viel Blut! der Kampf ward immer schwerer!
Wir sanken! da trat Lafayett' in's Land!
Er, Frankreichs Ehre, Washington sein Lehrer,
Er kämpfte, siegte — Engelland verschwand!
In seinem Land dann, bei der Freiheit Steigen,
Ward er durch Unglück höher noch gestellt!
Von Ollmütz's harten Fesseln laßt uns schweigen.
Hier sein Triumph erhellte ja die Welt!

Der alte Freund, den Freudenrausch empfangen,
Der Held — dem erster Held die Nachfolg' hieß —
Er segnete, bei zarter Blätter Prangen,
Den Freiheitsbaum, der ihn als Pfleger pries.
Jetzt, da erstarkt, der Baum trotzt Sturm und Blitzen,
Und in dem härt'sten Winter sich erhält,
Wollt' unser Held in seinem Schatten sitzen.
Tag des Triumphs, o du erhellst die Welt!

Die Weisen und die Vorgesetzten bilden
Den Kreis um ihn, der alte Krieger kennt

Sein Antlitz noch. Und mancher Stamm der Wilden
Bei seinem Namen aus den Wäldern rennt.
Des immer grünen Baumes Wunderbreite
Hat sich als Schirm der Menge aufgestellt.
Es weht der Wind den Saamen in die Weite.
Tag des Triumphs, erhelle du die Welt!

Der Europäer sinkt in waches Träumen —
Er denkt an manches schöne Eigenthum,
Und des gequälten Volkes schwaches Säumen; *)
Und huldigt unsres freien Landes Ruhm.
Er seufzt, sein Blick scheint das Geschick zu schelten;
Doch bald die Thräne sich zum Wunsch gesellt.
O Tugend! ruft er, herrsch' in beiden Welten!
Tag des Triumphs, erhelle du die Welt!

*) Wer denkt hier nicht an Portugal und Spanien.

Der Geburtstag.

Ein Jährchen bist du nun geboren.
Dir Glück zu wünschen kamen wir.
Das still'ste Jahr ist nun verloren;
Doch Zukunft bringet süße dir.
Ein Blumenkranz soll jetzt dich schmücken —
Wie siehst du d'rin so niedlich aus!
Laßt ihn die Kleine nicht zerpflücken;
Sie machte gern ein Spielzeug d'raus.

Ein schlimmes Kind, das nie veraltet,
Sein Pfeil traf deine Eltern tief!
Weiß, daß du einst wirst schön gestaltet,
Und daß dich Lieb' in's Leben rief.
Umschwärmt er dich, halt fern den Losen,
In Zirkeln und in Flur und Haus.
Denn, wahr'st du nicht den Kranz von Rosen,
So macht er leicht ein Spielwerk d'raus.

****

Die Hoffnung mit dem Glanzgefieder
Umgaukelt dich dein Lebelang,
Und Prismaschimmer taucht hernieder,
Den Phantasie erhält im Schwang.
O, du bist wirklich zu beneiden,
Reißt dich nicht hin der Welt Gebrauch;
Und sprichst du von den eiteln Freuden:
Ich mache nur ein Spielwerk d'raus!

Die Rückkehr eines Grenadiers aus Spanien.

Fanchon, ich kehr' aus Spanien wieder;
Man sagt: Dort schufen Ruhe wir.
Das war ein hochberühmter Feldzug!
Man glaubt hier fast, so dünkt es mir,
Die von Ital'en, Deutschland und Aegypten,
Sey'n gar nichts gegen diesen hier!

Ich zog dort hin, für die zu kämpfen,
Die eh'mals Räuber wir genannt,
Für Mönche, die ich nie geliebet,
Pedantenvolk und Adelstand.
Wir dienten Derol, Trappist und Bissière;
Das zeugt von Güte — und Verstand!

Ja, mit der kostbar'n, schweren Mühe
Stellt Ferdinandens Macht man her.
Ihr fragt: Was jetzt die Tapfern lohnet?
Sie halfen ja — o, welche Ehr'! —
Dem König, der so groß und weich und weise,
Zu wählen — neuen Beichtiger!

Dank sey dem guten Herrn Villèle,
Verschwender mancher Million;
Ich half zerstören, wider Willen,
Die arme Constitution!
Und herzustell'n die gute, sanfte, schöne,
Und heilige Inquisition!

Jetzt, Fanchon, fang' ich an zu glauben,
Daß ich in Einfalt so verfuhr,
Fühl' mich durch diesen Sieg beschämet,
Und kam der Wahrheit auf die Spur:
Daß der Franzose — Ruhm und Ehre liebend —
Soll kämpfen für die Freiheit nur!

Die Reise in der Einbildung.

Es kommt der Herbst! sein träuflendes Gefieder
Mit neuem, scharfen Schmerz mich niederbeugt.
Und immer schlägt mich Leid und Armuth nieder —
All' meine Freudenblumen sind verbleicht!
Lutetia, voll Koth und wenig Tugend,
Gern tauscht' ich dich mit Wohnort, schön und fern.
Ach, Griechenland war Sehnsucht meiner Jugend —
Dort stürb' ich wenigstens noch gern!

Oft hätt' ich Seelenwand'rung wohl beschworen.
Ja, ich war Griech' in früher Zeiten Lauf,
Unter Perikles in Athen geboren.
Ich suchte Sokrates im Kerker auf;
Ich pries Statü'n, durch Phidias erschienen;
Ilissens Blumenrand zog mich von fern;
Auf dem Hymettus weckt' ich junge Bienen.
Dort stürb' ich wenigstens noch gern!

Gott, welch ein Tag! wenn, meine Augen blendend,
Der schön're Sonnenstrahl mich wärmt, vergnügt;

Und wenn mir, schon der Freiheit Grüße sendend,
Sie riefe: Komm! Thrasybul hat gesiegt!
O, laßt uns eilen! Alles ist bereitet!
Meer, sey mir günstig! Leuchtet Mond und Stern'!
Daß meine Muse Griechenland beschreitet.
Ich stürbe wenigstens dort gern!

Ital'ens Himmel ist auch sanft und heiter;
Doch Sclaverei und Unsinn Giftwind weht!
O, guter Schiffer, fahre weiter, weiter,
Wo jetzt ein reiner, neuer Tag ersteht.
Wie heißt dieß Meer? die kahle Felsenküste?
Die schöne Gegend in der hellen Fern'?
Wir sind, wo Tyrannei die Schuld schon büßte.
Hier sterb' ich wenigstens noch gern!

Nimm Hafen gütig auf den armen Fremden!
Ihr Jungfrau'n von Athen seid mir gegrüßt!
Es will der Dichter hier zu euch sich wenden,
Weil dort Genie der Großen Sclave ist.
Hier tönt die Leier sanft, die oft zu rasche,
Preist Tugend, Tapferkeit und edle Herrn!
Mischt meine Asche zu Tyrtäens Asche —
Ich stürbe wenigstens hier gern!

Die unendlich Kleinen*).

Wohl glaub' ich an den Dunst, den blauen.
Jüngst ließ ein großer Zaub'rer mich
Die ganze Zukunft Frankreichs schauen,
In einem Spiegel. — Was seh' ich —?
Klein, wie einst neunzehnhundert dreißig,
Erscheint Paris und Vaterland.
Ein jammervolles Bild! doch fleißig
Herrscht noch der alte Unverstand.

Ich sah ein Zwerglein-Nationchen —
Kaum zeigte es im Spiegel sich —

*) Da die Uebersetzerin, durch eine Reise verhindert, die Uebertragung dieses Gedichts nicht selbst besorgen konnte, und der Verleger dasselbe doch nicht gerne fehlen lassen wollte, so ließ er von anderer Hand eine Uebersetzung verfertigen. Diese sollte sich besonders durch möglichste Annäherung an das Orginal von der kürzlich im Mitternachtblatte erschienenen freiern unterscheiden. Zur Erleichterung der Vergleichung dürfte es den Lesern dieser Blätter wohl nicht unangenehm seyn, daß er auch diese mit abdrucken ließ.

Anmerkung des Verlegers.

Das waren unſrer Söhne Söhnchen,
Ganz winzig klein und jämmerlich.
Ein Schattenbild war Frankreich nur
Von meiner Jugend ſchönen Land;
Vom Königreich kaum eine Spur.
Doch herrſcht noch alter Unverſtand.

Voll ſchwarzer Galle ſah man Viele
Der Jeſuitlein — o wie klein! —
Und andre Pfäfflein im Gewühle,
Vollbringend frommen Dienſtes Schein.
Europens ält'ſter Hof muß ihnen —
Was blüht, verwelkt in ihrer Hand —
Zum Seminar der Zunft blos dienen.
Noch herrſcht der alte Unverſtand.

Klein iſt Pallaſt, klein ſind Maſchinen,
Und Handel, Kunſt und Wiſſenſchaft
Sind winzig klein; nun iſt erſchienen
Gar Hungersnoth, und raubt die Kraft.
Armſelig zieht ein klein Armeechen,
Dem Schall' der Trömmlein nach durch's Land,
Zur offnen Grenze hin. — O Wehchen!
Noch herrſcht der alte Unverſtand.

Doch endlich, zum Beſchluß des Ganzen.
Seh' ich im Zauberſpiegel, ach! —
Ich ſehe einen Rieſen tanzen,
Der Ketzer nahet allgemach
Dem Zwergleinvolke; dann verachtend
Sein Zwerggeſchwätz, ſteckt er das Land
Flugs in die Taſche, es umnachtend.
Stolz herrſcht der alte Unverſtand.

****

Die unendlich Kleinen.

(Aus dem Mitternachtblatt.)

Ich glaube an den Dunst, den blauen,
Ein großer Hexenmeister ließ
Mich jüngst in einen Spiegel schauen,
Worin sich Frankreichs Zukunft wies.
„So ist es Neunzehnhundert dreißig!"
Sprach er — was sah ich? eingeschrumpft
War Stadt und Land, und noch, was weiß ich —?
Doch stolz thront alte Unvernunft.

Es waren unser'er Söhne Söhnchen
Ganz winzig klein und jämmerlich,
Ich sah das kleine Nationchen
Kaum auf den Straßen kugeln sich,
Und Frankreich ist mit jenem Reiche,
Das ganz Europa einst getrumpft
Ein Schattenbild nur im Vergleiche;
Doch stolz thront alte Unvernunft.

Mit schwarzen Rock und schwarzer Galle
Sah ich hier Jesuitelein,

Und dort und da, wie wimmeln alle
Die Pfäfflein mit dem Herrgottlein!
Europa's ält'sten Hof verwenden
Sie schlau zum Seminar der Zunft,
Was blüht, verwelkt in ihren Händen;
Doch stolz thront alte Unvernunft.

Klein ist Pallast und Hütt', auch's Bröbchen,
Das Handelchen, die Wissenschaft;
Es kommt ein kleines Hungersnöthchen
Und raubt des Völkleins letzte Kraft.
Das arme winzige Armeechen
Ist für die Ehre abgestumpft,
Ein Flottlein schwimmt nur auf dem Seechen;
Doch stolz thront alte Unvernunft.

Doch endlich sah im Zauberspiegel
Ich einen Riesen, fürchterlich.
Der Ketzer eilt als hätt' er Flügel
Und naht dem Zwergenstaate sich.
Flugs schiebt er ihn in seine Tasche,
Schafft ihm dort sicher Unterkunft,
Fragt nicht nach Zwergen-Wische-Wasche;
Doch stolz thront alte Unvernunft.

Inhalt.

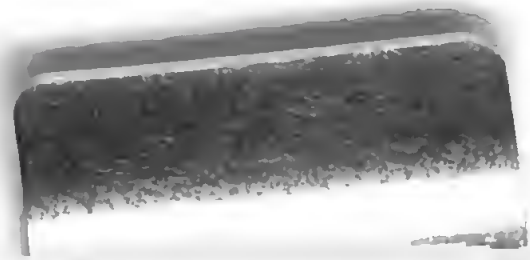
	Seite
Mein Beruf	7
Wenn ich ein kleiner Vogel wäre	9
An meinen Arzt, bei der Feier seines Geburtstags	12
Der Marquis von Carrabas	14
Der Senator	18
Der gemeine Mann	21
Mein Schiff	24
Die Armen	27
Karl der siebente	30
Die Gutschmecker	32
So trifft es ein	35
Mein Kleid	38
Das junge Mädchen	40
Der neue Diogenes	42
Wie schön ist sie	46
Gevatterlied	48
Der König Ivetot	50
Das Plätzchen der Freundschaft	53
Die Parzen	55
Das Alter	57
Der Anfang der Lebensreise	59
Viele Liebe	61
Der alte Musikant	63
Der Hagestolz	66
Bei dem Namensfeste einer 70jährigen Dame	68
Die Boxer	71
Die gute Alte	73
Die Romane	75
Brennus	77
Der gute Greis	80
Der schnelle Tod	85

Seite
Der Blinde von Bagnolet 87
Die Rückkehr in's Vaterland 90
Der Dickbauch 94
Verwünschter Frühling 98
Die Kronen 100
Die Natur 102
Die Nachtigallen 105
Die Sylphide 107
Die Sterne 110
Die Vorsätze eines guten alten Herrn . 113
Die Zeit 115
De profundis 118
Meine Zeitgenossin 121
Ludwig der Eilfte 122
Nur Geduld 126
Erinnerungen eines Kriegers 128
Vorrede 133
Ein impromptu 135
Der Abschied von ländlicher Gegend . 137
Die Grabschrift meiner Muse 140
Der Schneider und die Fee 142
Die Wissenschaften 145
Die zerschlagene Violine 147
Das Hospital 150
Der Heiraths-Contrakt 152
Die junge Muse 155
Die Schwalben 157
Die Flucht der Liebe 159
Die Zigeuner 161
Dreizehn an der Tafel 165
Lafayette in Amerika 167
Der Geburtstag 170
Die Rückkehr eines Grenadiers aus Spanien 172
Die Reise in der Einbildung 174
Die unendlich Kleinen 176
Dasselbe (aus dem Mitternachtblatt) . 179

FORM NO. DD6

YA 00440

U. C. BERKELEY LIBRARIES

C040925263

M325522